

AUSGABE 2_2019

linie eins

Das Gemeindemagazin

LESEN, WAS SEIN KÖNNTE

Unsere Pfarrorte: St. Pankratius | St. Vitalis | St. Joseph | Christi Auferstehung

Gelikt*,

geliebt,

verloren.

Allein

Warum?

Katholische
Kirchengemeinde
Sankt Pankratius
Köln



* von dem Wort „liken“ (= „gefällt mir“) in den sozialen Medien

Liebe Leserinnen und Leser,

ein unbequemes Thema haben wir uns da ausgesucht. Ein Thema, über das man nicht gerne spricht, ob man nun selbst betroffen ist oder nicht. Und das in der Weihnachtsausgabe der linie eins! Einsame Menschen passen nun einmal nicht in unsere dynamische, leistungsorientierte Gesellschaft. Sie erfüllen nicht das Bild, das uns zum Beispiel in der Werbung verkauft wird: jung, sportlich, gesund, leistungsfähig, beliebt und strahlend. Nicht Betroffene verschließen gerne die Augen davor. Sie selbst betrifft es ja nicht und wird es auch nie, denn „schließlich rutscht ja niemand ohne Selbstverschulden in eine solche Situation.“ Wie viele Menschen gehen einfach so an Obdachlosen, Bettlern, Betrunkenen in unserer Stadt vorbei?



Liegt jemand auf dem Bürgersteig, fragt man sich nicht, ob er Hilfe braucht. „Die zuständige Stelle wird sich schon darum kümmern“, geht es bestimmt vielen durch den Kopf.

Die Betroffenen sind oft Menschen, die ein Problem haben und damit überfordert sind, sei es durch den Verlust des Partners, des Arbeitsplatzes oder der Gesundheit. Um Hilfe bitten sie nicht, weil man ihnen beigebracht hat, dass sie stark sein sollen und es alleine schaffen müssen. Familie und Freunde möchten sie nicht ständig mit ihren Problemen behelligen, also bleiben sie allein und werden eventuell depressiv. Sie wollen niemanden mehr sehen, weil ihnen nichts mehr Freude macht und sie sich mit ihren Problemen alleingelassen fühlen. Möglicherweise bemerken sie anfangs gar nicht, dass sie dadurch immer mehr in die Isolation abrutschen, ihre Gedanken kreisen vielleicht nur noch um Trauer und Verzweiflung oder sie verdrängen ihre Probleme, was ihnen Kraft und Energie raubt. Am Ende sind sie zu schwach oder auch beschämt, um sich an die Familie, ehemalige Freunde oder Kollegen zu wenden und über ihre Einsamkeit zu sprechen.

Wie gehen wir als Angehörige, Freunde oder Bekannte damit um? Scheuen wir den Kontakt, aus Angst, nicht damit umgehen zu können? Denken wir, der will jetzt einfach alleine sein, das muss man respektieren?

linie eins

Oder gehen wir offen auf die Menschen zu und bieten ihnen Hilfe und Unterstützung an, ermuntern sie dazu, wieder am Leben teilzunehmen, sich professionelle Hilfe zu suchen, und begleiten sie auf diesem Weg? Wer sich diese Fragen ehrlich beantwortet, kann vielleicht an seiner Einstellung etwas ändern.

Mir persönlich ist es ein Anliegen, dieses Thema auch in unserer Gemeinde einmal zur Sprache zu bringen. Dabei geht es mir darum, bewusst zu machen, dass es Menschen gibt, die einsam sind und darunter leiden. Natürlich gibt es auch zum Begriff Einsamkeit ein Gegenteil, nämlich die

Gemeinschaft. Das ist es, was wir Christen ja auch leben. Hierzu gibt es vom Gottesdienst bis hin zum Pfarrfest eine Vielzahl von Beispielen. Die Frage, warum viele Einsame diese Angebote nicht annehmen, ist vielleicht damit zu beantworten, dass sie es nicht können, z. B. weil die körperlichen und psychischen Beeinträchtigungen zu groß sind oder weil sie sich nicht trauen.

Für diejenigen, denen das alles zu negativ ist und die sich denken, es gibt doch auch erfreulichere Themen gerade zur Weihnachtszeit, hier noch etwas Positives: Jeder von uns hat die Möglichkeit, unseren einsamen Mitmenschen ein Nächster zu sein, der ihnen zunächst einmal zuhört und für sie da ist – gerade in der Weihnachtszeit –, denn damit bringen wir Liebe und Freude in die Welt.

ZITATE & STATEMENTS

Schon mal gehört? Was meinen Sie?

Macht die Aussage Sinn? Stimmen wir zu? Oder nicht?

Wir haben viele Zitate

auf den folgenden Seiten eingestreut – seien Sie gespannt.

Was sagt der DUDEN?

von Klaus Kerkhoff

> alleine, allein?

Herkunft: mittelhochdeutsch alein(e), aus: al (all) und ein(e) = allein, einzig

- (von einer o. mehreren Personen) ohne die Anwesenheit, Gegenwart eines anderen oder anderer, getrennt von anderen, ohne Gesellschaft, für sich
- (einsam, vereinsamt)
- (ohne fremde Hilfe, Unterstützung, ohne fremdes Zutun)

> einsam, Einsamkeit?

Einsam(keit) bezeichnet meist die Empfindung, von anderen Menschen getrennt und abgeschieden zu sein, aber gilt auch als Sammelbegriff für besonders dünn besiedelte und meist abgelegene Gegenden.

- (Oft wird mit Einsamkeit eine negativ konnotierte Normabweichung oder ein Mangel verbunden, mitunter werden damit aber auch positive Aspekte in Zusammenhang gebracht, beispielsweise im

Sinne einer geistigen Erholungsstrategie, die

Gedanken ordnen oder Kreativität entwickeln bzw. fördern kann.



Stadtauswärts

> gemeinsam, Gemeinsamkeit?

Herkunft: mittelhochdeutsch gemeinsam, althochdeutsch gimeinsam, verdeutlichende Bildung aus mittelhochdeutsch gemein, althochdeutsch gimeini (gemein) und mittelhochdeutsch, althochdeutsch -sam

- (mehreren Personen oder Dingen in gleicher Weise gehörend, eigen (z. B. etwas gemeinsam haben))
- (in Gemeinschaft (unternommen, zu bewältigen); zusammen, miteinander (z. B. etwas gemeinsam besprechen, tun))

Großbritannien hat seit 2018 ein Ministerium für Einsamkeit, dank Theresa May

In Großbritannien ist Einsamkeit ein Regierungsthema – mit eigenem Ressort. Die Staatssekretärin für Sport und Ziviles, Tracey Crouch, soll der zunehmenden Vereinsamung von wachsenden Teilen der Bevölkerung entgegenwirken. May begründete den Schritt mit der „traurigen Realität des modernen Lebens“, die Millionen Menschen betreffe, mehr als neun Millionen der knapp 66 Millionen Briten, laut Rotes Kreuz.

Mit dem neuen Ministerium will May vor allem Senioren und deren pflegenden Angehörigen sowie solchen Menschen helfen, die um den Verlust eines ihnen nahestehenden Menschen trauern. Es gehe um „Menschen, die niemanden haben, mit dem sie reden oder ihre Gedanken und Erfahrungen teilen können“, sagte die Regierungschefin. Etwa 200.000 Senioren hätten höchstens einmal im Monat ein Gespräch mit einem Freund oder Verwandten. Einsamkeit kann Studien zufolge auch die Lebenserwartung reduzieren. Das Rote Kreuz spricht im Zusammenhang von Einsamkeit und Isolation von einer „Epidemie im Verborgenen“, die Menschen aller Altersstufen und in den unterschiedlichsten Lebensphasen treffen könne – sei es nach dem Ausscheiden aus dem Job, nach Trennungen oder Trauerfällen.

May folgte damit der Forderung eines Komitees, das die Erinnerung an die **41 Jahre alte Labour-Politikerin Jo Cox** wachzuhalten versucht, die 2016 im nordenglischen Birstall auf offener Straße erstochen wurde. Sie wollte einsamen Menschen helfen ...

Aus SPIEGEL online 17. 01.2018

IMPRESSUM

– linie eins – Gemeindemagazin

Ausgabe **2** 2019

Herausgeber: Pfarrgemeinderat der Katholischen Kirchengemeinde St. Pankratius Köln

Verantwortlich: Dr. Hedi Neugebauer-Roevenich, Cordula Kaup,
Carolyn Herold, Astrid Wirtz-Nacken, Dr. Wolfgang Rosen, Klaus Kerkhoff.

Redaktionsadresse: Pastoralbüro, Am Weidenpesch 23, 50858 Köln,
Zusendungen und Anfragen per Mail an:

Wolfgang Rosen: wrosen@netcologne.de, Klaus Kerkhoff: klaus.kerkhoff@kgb-web.de

Redaktionsschluss: 6 Wochen vor Herausgabe.

linie eins erscheint 2 x jährlich, im Mai und November des Jahres.

Namentlich gekennzeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion und Herausgeber wieder. Auflage Nr. 2-2019: 7.000 Exemplare

Druck: WarlichDruck RheinAhr GmbH, 50997 Köln (Godorf), Herr Knieps

Ansprechpartner für Anzeigen: Klaus Kerkhoff: klaus.kerkhoff@kgb-web.de

Foto der Titelseite (+Details auf 1 Folgeseite): fotolia_2544420808 von BOOCYS

Foto der Rückseite (+Details auf 2 Vorlaufseiten): fotolia_54851207 von Pauli N.

Bildarchiv www.fotolia.de (neu: Adobe Stock)

Lektorat Simone Rosen

In jedem Heft

Impressum siehe S. 04

Editorial	S. 02
Zu bedenken: Allein heißt allein und auch nicht!	S. 06
Köpfe unserer Gemeinde – Dr. Robert Becker	S. 10
Die neue Reihe – Alleine unter vielen	S. 14
Bücher, die uns bewegen	S. 37 und S. 48
Chroniken der Taufe, Trauung, Trauer	S. 75
Messen an Weihnachten & Neujahr	S. 78
Termine 2019	S. 80
Termine 2020	S. 81
Ihre Ansprechpartner(innen) der Gemeinde	S. 86
Wie erreiche ich das Pfarrbüro?	S. 87

Einsam und/oder gemeinsam

Was sagt der Duden: „alleine, einsam, gemeinsam“?	S. 03
Eigenes Ministerium für Einsamkeit in Großbritannien?	S. 04
Einsam – gemeinsam: Paradox oder Zusammenhang?	S. 16
Alleingelassen von allen?	S. 20
Einsamkeit – eine Krankheit?	S. 24
Selbstbestimmung macht auch einsam – ein Interview	S. 28
Ein moderner Weg in die Einsamkeit – im Mittelalter	S. 30
Vom Ich zum Wir – (#WENOTME, Slogan der US-Demokraten)	S. 39
Heraus aus der Welt: die Einsamkeit der Mönche	S. 40

Aus der Gemeinde

„Was machst du denn da?“ PGR: ein Arbeitsbericht	S. 50
Die Geheimnisse alter Mauern: die Voigtelstraße	S. 51
Bilanz der Messdiener-Arbeit	S. 56
Kinder malen ein Fenster für St. Vitalis	S. 57
Pfingstlager im Brexbachtal – Zauberschule inklusive	S. 58
Pfadfinderstamm St. Pankratius	S. 60
Hieß das nicht bisher Lichterfest?	S. 61
Neues vom Förderverein St. Pankratius	S. 65
Briefmarken-Sammeln für Afrika u. Lateinamerika	S. 66
Ein Land am Abgrund? Katholikenausschuss auf Tour	S. 68
Eine Majestät zu Besuch in Junkersdorf	S. 72
Seniorenfahrt 2019 – „Trier, wir kommen!“	S. 72
PGR-Selbstreflexion „Wie gelingt Kommunikation?“	S. 73

Allein heißt allein und auch nicht!

von Carolin Herold

Einsamkeit ist ein großes Thema in unserer heutigen Welt, das gerne totgeschwiegen wird. Die Isolation beginnt für mich mit der steigenden Zahl der Singlehaushalte. Viele Menschen möchten sich nicht mehr binden, trennen sich von ihrem Partner oder verlieren ihn und bleiben allein. Der Wunsch nach einer stabilen Partnerschaft steckt jedoch in den meisten von uns. Besonders im Alter ist die Einsamkeit zum Problem geworden. Nachdem die Kinder aus dem Haus sind, wohnt ein Ehepaar, sofern es nicht geschieden ist, nur noch zu zweit. Wenn der Partner stirbt, bleibt einer allein, trifft zunächst noch Freunde, geht seinen Hobbys nach, macht Reisen, solange das körperlich noch möglich ist. Doch kommen Krankheit oder körperliche Gebrechen hinzu, nehmen die Unternehmungen ab und man sitzt allein in seinen eigenen vier Wänden, muss gepflegt werden, die Besuche werden weniger, weil es den gleichaltrigen Freunden ähnlich ergeht und die Kinder sich um ihre eigene kleine Familie kümmern müssen. Genauso geht es chronisch Kranken, Immigranten und anderen „Außen-seitern“. Sie werden gemieden, weil sie nicht ins System passen, nicht so funktionieren, wie man es von ihnen erwartet, geraten in die Isolation und vereinsamen.

Ich finde, bei diesem Thema sollte man auch zwischen der oben beschriebenen unverschuldeten Einsamkeit und dem selbst gewählten Alleinsein unterscheiden. Es gibt tatsächlich auch Menschen, die gerne allein sind – solche, die sich diese Einsamkeit selbst ausgewählt haben. Hierzu zählen nicht nur die Eremiten, die sich isolieren, um letztendlich eins mit Gott zu werden. Im Grunde hat jeder Mensch Zeiten, in denen er gerne mal alleine ist, z. B. die Mutter, die ständig von ihren kleinen Kindern gefordert ist, oder ein Mensch, der im Berufsleben permanent mit anderen reden muss oder die, die in der Pflege arbeiten und oft der einzige Ansprechpartner für Kranke oder Pflegebedürftige sind. Jeder, der viel unter Menschen ist, braucht irgendwann auch einmal Ruhe.

Beim Pilgern z. B. geht man am Anfang vielleicht in einer Gruppe los, doch entscheiden sich viele dafür, den Weg allein weiterzugehen, um zu sich selbst zu finden. Aber auch beim selbst gewählten Alleinsein kann es Zeiten geben, in denen man sich wirklich einsam fühlt und gerne einen anderen Menschen hätte, mit dem man reden kann, sich austauschen oder von dem man auch mal berührt werden kann.

Die Wohnsituation hat sich in den letzten Jahrzehnten stark verändert, besonders in der Stadt. Wohngemeinschaften gibt es meist nur bei Studenten, und Familien wohnen isoliert mit Mutter, Vater und Kind statt wie früher in einer Großfamilie, in der die Großeltern die Kinder hüteten, während die Eltern arbeiten gingen. Natürlich war das auch nicht immer

einfach. Man musste sich mit Generationsproblemen auseinandersetzen, doch profitierte man auch von der Lebenserfahrung der Älteren, die heutzutage oft in Seniorenheime abgeschoben werden.

Im Gegensatz zur Isolation im Bereich Wohnen gibt es aber auch viele Möglichkeiten des gemeinsamen Wohnens. Neben der oben genannten klassischen Wohngemeinschaft z. B. von Studenten ist das Mehrgenerationenhaus ein Wohnmodell, das vom Staat gefördert wird und bereits Anklang gefunden hat. „Im Jahr 2006 startete die Förderung der Mehrgenerationenhäuser durch das Bundesministerium für Familie mit der Idee, das Konzept der Großfamilie in die moderne Gesellschaft zu übertragen. Seitdem hat sich einiges verändert, doch die Idee selbst blieb immer lebendig. Heute ist sie gelebte Praxis in rund 540 Gemeinden und Stadtteilen.“ (Quelle: www.mehrgenerationenhaeuser.de/fileadmin/user_upload/BMFSFJ_MGH_Flyer_2018_06_RZ_web.pdf)

Die Stadt macht schon seit Jahren in der Unigegend Werbung für das Modell „Wohnen für Hilfe“, bei dem Studenten in Wohneinheiten mit allein stehenden Menschen wohnen, die Hilfe im Haushalt benötigen: Der Grundgedanke dieses Projektes ist die gegenseitige Unterstützung. Studierende erhalten Wohnraum und zahlen dafür keine Miete, sondern leisten der Wohnraumanbieterin oder dem Wohnraumanbieter Hilfen im Alltag. (...) Jahr für Jahr suchen Studierende in Köln preiswerte Zimmer oder Wohnungen. Die Möglichkeiten, in Studentenwohnheimen oder Wohngemeinschaften unterzukommen, sind begrenzt. Zudem ist der Markt der preiswerten Wohnungen nicht nur in Köln weiterhin angespannt. Es besteht erhöhter Wohnungsbedarf. Dennoch soll Köln auch für „studentisches Wohnen“ attraktiv sein. Daher setzen wir schon einige Jahre mit der Universität zu Köln verstärkt auf Wohnpartnerschaften, die sich auf den „Tausch von Wohnraum gegen Hilfe im Alltag“ verständigen.

(Quelle: www.stadt-koeln.de/service/produkt/wohnen-fuer-hilfe-1?kontrast=schwarz)

Schaut man im Internet einmal unter „Wohnprojekte“, findet man eine Vielzahl von Einträgen, u. a. „Wohnen im Alter. Neue Wohnmodelle in Nordrhein-Westfalen“, „Wohnprojekte: Wohnformen der Zukunft“, „Gemeinschaftliches Wohnen. Neue Wohnmodelle für die Stadt“. Ein weiteres Beispiel ist der Beginenhof, ein generationsübergreifendes Wohnprojekt von Frauen für Frauen, die sich der Beginen-Idee verbunden fühlen, nach dem Prinzip der Wahlverwandtschaften.

*Einsamkeit ertragen können, ist eine hohe Lebenskunst.
Sie ist der wonnenvollste Genuß, ja der Luxus des Denkers.
Eine Qual ist sie für den müßigen Kopf.*

Karl Ferdinand Gutzkow, deutscher Schriftsteller und Journalist (1811–1878)

Einsamkeit ist nicht nur ein Problem des Alters, Menschen mit Behinderung z. B. sind davon ebenfalls betroffen. Auch hier hat sich in den letzten Jahrzehnten einiges getan. Angefangen bei der Inklusion in Schulen, gibt es einen enormen Fortschritt beim Thema Wohnen und Arbeiten für Menschen mit Behinderung. Neben sozialen Einrichtungen gibt es auch viele Stiftungen, die diesem Thema gewidmet sind. Es gibt nicht nur Werkstätten, sondern auch viele Cafés und andere Arbeitgeber, die Menschen mit Behinderung einstellen. Eine weitere isolierte Gruppe sind Flüchtlinge und Immigranten, die in Flüchtlingsheimen untergebracht sind, oft schwer traumatisiert. Unterstützung für diese Menschen gibt es bisher nur ansatzweise. Natürlich hat die Erstversorgung und Unterbringung oberste Priorität. Damit diese Menschen in unser Leben integriert werden, benötigen sie Deutschkenntnisse, eine Ausbildung, Hilfe beim Selbständigwerden, Therapien und vieles mehr. Dafür dass dieses Thema erst in den letzten Jahren auf uns zu gekommen ist, wird in dieser Hinsicht schon viel getan. Das Angebot für Flüchtlinge entwickelt sich ständig weiter.

Mit dieser Ausgabe der Linie eins möchten wir nicht nur auf das Problem der Einsamkeit hinweisen, sondern auch auf die Dinge aufmerksam machen, die diesem Thema bereits positiv entgegenwirken. Auch das Gegenteil von Einsamkeit, nämlich die Gemeinschaft, soll Platz in diesem Heft haben. Sie sehen es an unseren Zitaten, die wir auf vielen Seiten eingeflochten haben.

Es gibt bereits viele Projekte wie gemeinschaftliches Wohnen, Inklusion, soziale Einrichtungen und nicht zuletzt Ehrenamtliche und Einzelpersonen, die einiges dafür tun, dass Menschen den Weg aus der Einsamkeit in die Gemeinschaft finden. Letztendlich kann jeder von uns mit dazu beitragen, Menschen auf ihrem Weg aus der Einsamkeit zu helfen. Sei es dem Mann aus der Nachbarschaft, der seine Frau verloren hat und über seine Trauer ebenfalls den Kontakt zu seinen Freunden und seine Freude an Hobbys. Manchmal hilft schon ein Gespräch im Treppenhaus oder die spontane Einladung zu einem Kaffee, um demjenigen zuzuhören und damit das Gefühl zu geben, wichtig zu sein, bzw. eine Anregung zu geben, Menschen zu treffen, die Ähnliches erlebt haben. Selbsthilfegruppen geben einem diese Möglichkeit und ermöglichen gleichzeitig den Weg in eine Gemeinschaft.



Warum nicht mal dem Mann auf der Straße zuhören, der unverschuldet in die Arbeitslosigkeit gerutscht ist, weil der Betrieb insolvent wurde und der aufgrund seines Alters auf dem Arbeitsmarkt nicht mehr Fuß fassen kann? Wie fühlt sich so ein Mensch? Abgeschoben? Wertlos? Einsam? – An der Schule unseres Sohnes wurde z. B. ein Theaterprojekt initiiert, um Flüchtlinge zu integrieren, zu dem die Eltern eingeladen wurden, um den Schülern ein bisschen Anerkennung zu geben. Viele Eltern waren nicht da, aber die, die da waren, haben ein Zeichen gesetzt. Mit ihrer Anwesenheit haben sie

*Wenn du Einsamkeit nicht ertragen kannst,
dann langweilst du vielleicht auch andere.*
Oscar Wild, irischer Lyriker, Dramatiker und Bühnenautor (1854–1900)

gesagt: „Ihr seid uns wichtig! Wir nehmen uns die Zeit zu sehen, was ihr hier zustande gebracht habt!“ Ein Zeichen kann auch ein Besuch im Altenheim bei einer alten Bekannten, der früheren Kinderfrau oder dem ehemaligen Chef sein, der bettlägerig geworden ist. Alle diese Menschen müssen natürlich nicht automatisch einsam sein. Vielleicht haben sie eine treusorgende Familie, die sich um sie kümmert, oder einen großen Freundeskreis oder die Freunde aus dem Kegelerverein. Doch es gibt sie, die Einsamkeit. Niemand gibt gerne zu, dass er darunter leidet, weil er damit Schwäche zeigen würde, und wer will schon zugeben, dass er schwach ist oder eben einsam.

Zusammenfassend möchte ich sagen: Jeder, der ein gut funktionierendes Umfeld mit Freunden, Familie, einem Beruf und Hobbys hat, kann sich glücklich schätzen und dankbar dafür sein. Der Verlust des Arbeitsplatzes, des Partners oder andere Faktoren, die in die Isolation und damit in die Einsamkeit führen, können jeden von uns treffen. Allein aus diesem Grund, wenn schon nicht aus Nächstenliebe, liegt es an jedem von uns, nach seinen eigenen Möglichkeiten etwas zu tun, um einsamen Menschen den Weg in die Gemeinschaft zu erleichtern.

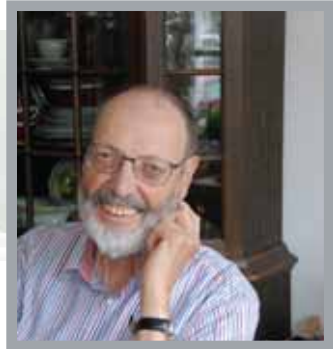
*Mit anderen Menschen zusammen
erreichen wir: mehr als alleine.*
*Dalai Lama (*1935)*

*Ganz er selbst sein darf jeder nur solange er allein ist:
wer also nicht die Einsamkeit liebt,
der liebt auch nicht die Freiheit:
denn nur wenn man allein ist, ist man frei*
Arthur Schopenhauer, deutscher Philosoph (1788–1860)

Köpfe unserer Gemeinde

Name: Dr. Robert Becker
Alter: 76 Jahre
Beruf: Verwaltungsjurist,
zuletzt Abteilungsleiter
bei der Bezirksregierung Köln

Das Gespräch führte
Dr. Hedi Neugebauer-Roevenich.



Ehrenamtliches Engagement:

Vorbeterschola in St. Bruno (Klettenberg) und – von Kaplan Stüsser überzeugt – dort Pfarrjugendführer.

1985–2001 in St. Vitalis – von Pfarrer Stüsser animiert – Schlusspunkt im Familiengottesdienst am Karnevalssonntag mit Karl Berbuers Lied „Un et Arnöldche fleut un der Herrjott hött sing Freud“ mit der umgedichteten Anfangszeile „im Himmel weet jejuz, jelaach“.

1989–1997 und 2001–2005 Mitglied (zeitweise Vorsitzender) des PGR St. Vitalis.

1991–2005 in der Redaktion des Wendelinusboten, zahlreiche Artikel, z. B. über Stauffenberg, Die Weiße Rose, Georg Elser, Jochen Klepper, Nikolaus Groß, Freya von Moltke.

2007–2014 Vesper op Kölsch am Ende der Wendelinusoktav mit Kölscher Predigt über Themen wie „Blauköpp sin och nit mih dat, wat se ens wore“, „Mer muss och jünne künne“, „Se kenne kein Jott un kein Jebott“.

Geblichen: das sonntägliche „Kötten“ in St. Vitalis (Herumgehen mit dem Klingelbeutel).

Hier nun im Weiteren unsere bekannten Interview-Fragen:

FRAGE: Was wollten Sie als Kind gerne werden?

In unserer Jugendgruppe wollten wir alle erst einmal Priester werden – und dann wollte ich Landarzt in der Eifel werden.

Warum?

Weil ich gerne in die wunderschöne Eifel ziehen wollte; meine Eltern fuhren mit uns regelmäßig in den Ferien in die Eifel auf einen Bauernhof.

FRAGE: Was ist das Wichtigste, das Sie von Ihren Eltern gelernt haben?

Intensives Familienleben und rheinische Lebensart, d. h.: sich den Aufgaben des Lebens stellen. Kirchlichkeit, aber „nix üverdrieve“! Sinn für Komik, Witz und Humor!

FRAGE: Was ist Ihre schönste Kindheitserinnerung?

Mit dem Bauern aufs Feld fahren! Und auf der Rückfahrt vorne stehend das Pferd lenken und durchs Dorf fahren – es war so eine Art „agrarischer Triumphmarsch“. Der Dorfpfarrer begegnete uns und rief dem Bauern, der seitlich auf dem Wagen saß, zu: „August, hast Du Dir ‘ne neue Kniart (Knääch) anjeschaff?“

FRAGE: Was sagen Ihre Freunde, was Sie besonders gut können?

Sie sagen, dass ich gut reden könne; sie loben mein Gedächtnis und meine Geschichtskenntnisse.

Woher stammen die denn?

Seit der Quinta hatte ich das Fach Geschichte in der Schule und ich war in diesem Fach immer der Beste. So ist es für mich heute besonders bitter, dass ich auf Grund meiner Augenerkrankung (Makuladegeneration) nicht mehr lesen kann. Ich bin sehr dankbar dafür, wie viel Lesehilfen es bereits gibt und wie viele Menschen daran arbeiten, Hilfen zu erfinden.

FRAGE: Ihr Hobby?

Literatur, Musik, Geschichte, vor allem neuere Geschichte, Zeitgeschichte. Ich habe im Ruhestand ein Buch* geschrieben über die Kölner Regierungspräsidenten im Nationalsozialismus. Dabei geht es nicht nur um deren Amtsführung, sondern auch um deren Beteiligung am Regime und darüber hinaus. Der erste z. B. glaubte, er könnte Nationalsozialismus und Katholizismus verbinden, ist aber später davon abgerückt.

FRAGE: Ihr Lieblingessen?

Wildbret und Kalbsbries!

FRAGE: Das Buch und/oder der Film, die Ihnen am meisten Vergnügen bereitet haben?

Das Buch: Thomas Mann „Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull“; das habe ich vor 56 Jahren das erste Mal gelesen und dann immer wieder – oft habe ich erlebt, dass ich weiterlesen wollte und musste unterbrechen, um mein Vergnügen zu bändigen!

(Es folgen einige Zitate aus Stellen in dem Roman.)

Der Film: „Die Ferien des Monsieur Hulot“ mit Jacques Tati – es ist ein Film ohne Handlung, aber mit überwältigender Komik.

(Er erzählt eine Szene.)

* Robert Becker: Die Kölner Regierungspräsidenten im Nationalsozialismus, Köln, Böhlau 2018, zum Versagen von Vertretern einer Funktionselite, www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com

FRAGE: Was gucken Sie gern im Fernsehen?

Wenig; früher gerne Dokumentationen und Filme, heute eigentlich nur noch die „Tagesschau“.

FRAGE: Wo zappen Sie immer weg?

Nach der „Tagesschau“.

FRAGE: Was ist für Sie eine Versuchung?

Schokolade mit Mandeln, Nüssen und Krokant! Ich habe sogar, muss ich bekennen, zuweilen unseren Kindern die Schokolade weggeessen, um sie „vor Krankheiten zu schützen“.

FRAGE: Mit wem würden Sie gern einen Monat tauschen?

Ich würde gern mit dem Besitzer eines Citroën-Kabriolets aus den 1930er Jahren tauschen und einen Monat mit meiner Frau durch Frankreich fahren.

Durch ganz Frankreich?

Eigentlich mehr in den Süden! Das Zweite wäre: einmal bei den Wiener Philharmonikern die Solobratsche spielen ...

Was genau reizt Sie daran?

Das Spiel mit diesem Orchester ... die erhabenen Spielstätten wie die Staatsoper und das Haus der Wiener Philharmoniker!

FRAGE: Wenn Sie eine Zeitmaschine hätten, in welche Zeit würden Sie gerne reisen?

Ehrlich gesagt: Ich habe gar nicht das Bedürfnis. Die Zeit, in der wir leben, ist nicht schlechter als früher. Und es gibt durchaus in den verschiedensten Bereichen Hoffnungsvolles, z. B. Europa und was sich hier alles tut ... Wenn überhaupt, würde ich gern in die Zeit der Weimarer Klassik reisen Ende des 18. Jhdt., und würde gerne Teil sein der gebildeten Weimarer Gesellschaft, sonntags in die Stadtkirche gehen und Herder predigen hören und zu den Salons eingeladen sein wie in Goethes großes Haus oder das der Familie von Stein oder auch ins Schloss ... 30 Jahre später wäre zu spät. „Aus Weimar, dem Musenwitwensitz, hört ich viel Klagen erheben, man weinte, man jammerte: Goethe sei tot und Eckermann sei noch am Leben!“

(Zitat Heinrich Heine)

Der Mensch für sich allein vermag gar wenig
und ist ein verlassener Robinson:
nur in der Gemeinschaft mit anderen
ist und vermag er viel.

Arthur Schopenhauer, dt. Philosoph (1788–1860)

Seniorenbetreuung

Liebevolle 24h-Betreuung zu Hause

Bei der Bewältigung von einfachen alltäglichen Dingen ist man oft hilflos und abhängig von anderen, wenn man plötzlich oder schleichend erkrankt. Der Umgang mit solchen Schicksalsschlägen ist dabei nicht nur für einen selbst, sondern auch für alle anderen Beteiligten eine sehr große Herausforderung. Es stehen große Entscheidungen an und oft stellt sich die Frage, ob ein Leben alleine zu Hause noch möglich ist. Die Vermittlungsagentur WEISSE RABEN in Köln Junkersdorf versteht sich für solche Lebenssituationen als kompetenten Partner mit Herz und Verstand. Die WEISSEN RABEN helfen, dass hilfsbedürftige Senioren diesen letzten Lebensabschnitt so angenehm und selbstbestimmt wie möglich erleben können, und vermitteln seit über zehn Jahren vertrauenswürdige und erfahrene Betreuungskräfte aus Osteuropa. Erprobte Damen übernehmen je nach Bedarf eine Rundum-Versorgung bei pflegebedürftigen Menschen zu Hause und sorgen für die hauswirtschaftliche und körperliche Versorgung oder die soziale Betreuung. Dabei lassen sie aber auch gleichzeitig Raum für ein selbstbestimmtes Leben in der gewohnten Umgebung.

Eine unverbindliche Beratung bieten die WEISSEN RABEN unter der Rufnummer 0221/75 98 22 70 an. Weitere Informationen finden Sie auch im Internet unter: www.weisse-raben.com



WEISSE RABEN



Rundum-Versorgung für Senioren Zuhause

Wir vermitteln vertrauensvolle und erfahrene
Pflegekräfte aus Osteuropa

Alleine unter vielen ...

Denken wir beispielweise an irgendeine beliebige Talkshow. **Jeder will dort sagen, was er denkt – aber keiner will zuhören, was der andere denkt.** Jeder ist alleine mit seiner Show, eine wirkliche Auseinandersetzung ist ja gar nicht gewollt, weder von der Moderation noch von den Teilnehmern. Es geht einzig um gezielte Konfrontation, ohne jedes Feedback. Jeder will nur seine Botschaft platzieren. So werden auch die Teilnehmer ausgesucht. Wer sagt erwartungsgemäß was, und was der andere? Eine gegenseitige Unterhaltung ist weder möglich noch gewollt. Ist ja Fernsehen, sprich Unterhaltung, das sollte man nie vergessen.

Warum ist das so?

Weil wir in einer Aufmerksamkeits- und Empörungs-Ökonomie angekommen sind. Nur was Aufmerksamkeit schürt, generiert Klicks. Damit kann man Werbung verkaufen.

Und was verschafft große Aufmerksamkeit?

Erwiesenermaßen Negatives, Hass, Verbrechen, Lügen ... statt überlegte Information, vielleicht Aufklärung, mögliche Einordnung ...

Was passiert, wenn das alle machen?

Dann muss jeder ständig immer mehr übertreiben, um noch gehört zu werden. Jede differierende Meinung muss zur größtmöglichen Differenz, zur „Spaltung“ erklärt werden, jedes Ereignis zum größtmöglichen Skandal. Ein Schneeballsystem der Aufregung. Selbst seriöse Medien glauben scheinbar, sie müssten mitmachen. Seriös wird boulevardesk, Information wird Unterhaltung. Alle werden gleich, quasi wie in einer „großen Koalition“.

Und wenn ein Ereignis keine Übertreibung hergibt?

Wird es so lange aus dem Zusammenhang gerissen, verkürzt, verdreht, bis es maximal aufregt. Oder gleich „Spiegel“-mäßig dazuerfunden. Man schreibt, was man schon vorher glaubt zu wissen, nicht, was wirklich passiert.

Warum machen mittlerweile fast alle Medienschaffenden das Gleiche?

Weil WIR es so glauben wollen. Versprechen Werbung und Politik nicht mittlerweile selbst sich komplett widersprechende Sachen? „Sie wollen einen Sportwagen, Familienwagen und Möbelwagen in einem?“ Klar, ein SUV macht's möglich. „Sie wollen gutes Klima ohne Wohlstandsverzicht?“ – alles

möglich. „Sie wollen unendliches Wachstum in einer endlichen Welt?“ – nur zu. „Sie wollen links und gleichzeitig rechts abbiegen?“ Klar, machen wir. „Um Gottes Willen nicht sagen, dass was nicht geht, es nicht gibt oder unmöglich ist.“. Alles muss möglich sein, sonst sind „Arbeitsplätze in Gefahr!“

Der Effekt? Irgendwann glaubt keiner mehr irgendetwas einem anderen.

Aus unterschiedlichen Meinungen, aus Glaubensdifferenzen werden ideologische Stellungskriege. Gespaltene Nationen, Völker, Familien, Menschen. Bist du für oder gegen meine Meinung? Auseinandersetzungen mit dem Ziel eines Kompromisses? Gibt es nicht mehr. Man will ja nicht als gefühlter Verlierer vom Platz gehen.

Und wer trägt die Verantwortung dafür?

In vorderster Front unsere Medienverantwortlichen. Früher hießen sie in ausführender Funktion „Journalisten“, eigentlich sind es frührömische Aufpeitscher, in Anlehnung an Münchhausen könnte man sagen: Lügenbarone. Ganz zu schweigen von den sie beschäftigenden Medienkonzernen, die mittlerweile bis zu 80 % reine Verkaufskonzerne mit einer Produktpalette, vom Toilettenpapier bis zu Schuhen, also meinungsfremden Verkaufsinteressen, sind. Mit zusätzlich kleinem gesellschaftlichen Feigenblatt des Auftrags der Informationsvermittlung, diese aber bitte erst nach 24:00 Uhr. Damit ergibt sich ein komplett anderes mediales Bild dieser Welt, als man es selber glaubt zu kennen und zu empfinden. Aller Hass und Stress dieser Welt füttert so ein künstliches, falsches mediales Weltbild. Gut zum konsequenzlosen Empören, schlecht für informierte Menschen, schlecht für die Demokratie. Eine vollständig verdrehte Sichtweise schafft ihre eigene Wirklichkeit – und alle machen mit. Hauptsache, es geht uns selber gut, vor allem auf Instagram. Motto: Denkt jeder nur an sich, ist allen geholfen!

Sieht so unsere Zukunft aus?

Dieser falsch verstandene Kampf um absolute Aufmerksamkeit, der ohne ein einziges Unterscheidungsmerkmal alle Nachrichten und Ereignisse gleich zeigt, mittlerweile von der Berufswelt bis in die private Sphäre mit Erfolg, wird langsam unsere gemeinsame Gesellschaft kaputt machen. Das Ergebnis wird eine Vereinzelung, eine unaufhaltsame Einsamkeit des „richtig Denkenden“ bedeuten. Denn, nur wer für mich ist, bleibt im Blickfeld. Mehr Ausgrenzung geht nicht.

Seien wir ehrlich.

Wie halten wir selber es denn mit dem Zuhören? Warten wir im Beruf und Freundeskreis auch nur darauf, unsere eigene Meinung hinauszutrompeten, oder hören wir gerne zu, was andere sagen, denken, meinen? Wann haben wir das letzte Mal wirklich zugehört, nachgedacht und dann erst geantwortet? Oder reihen wir auch nur viele eigene Aussagen aneinander, um dann von Spaltung zu reden, weil der andere uns nicht zuhört? Ehrlich, wir müssen endlich wieder mehr Sinn fürs „Zuhören“ sehen, nur dann gehen die Menschen in unserer Gesellschaft den Weg neuer Gemeinschaft. Statt: jeder für sich, keiner mit uns – nun die neue Botschaft von Billy Sanders in den USA: „We. Not me.“ (Vom Ich zum Wir.) Dabei ist vor Urzeiten der erste wirkliche menschliche Fortschritt erst durch Kooperation miteinander möglich geworden. Schon vergessen?

Es bleibt ein Fakt:

Diese Erde braucht uns nicht. Wir sind ihr völlig egal, sie wird bestens ohne uns weiterexistieren. Wenn wir aber unser zivilisiertes Überleben wirklich sichern wollen, dann bleibt uns nur ein Weg: Wir sollten „der Erde wieder zuhören“, der Natur, der Wissenschaft und anderen Menschen. Wir sollten wieder wissen wollen, was andere möchten, wissen, können ... Einen letzten Versuch sollten wir wagen. Jeder für sich, alle für uns.

Einsam – gemeinsam: Paradox **oder** notwendiger Zusammenhang?

von Rita Molzberger

Die Problemstellung, der sich auch das vorliegende Heft widmet, ist zwar nicht ganz neu – dennoch wird sie zumindest in unseren gesellschaftlichen Zusammenhängen immer drängender empfunden, denn gerade diese scheinen weithin zu erodieren. Dieses Empfinden ist ernst zu nehmen, sei der Problembestand nun tatsächlich vorhanden oder vor allem diskursiv und in widerhallenden Echokammern verstärkt.

„Divide et impera“ ist als politisches Prinzip schon lange bekannt, auch wenn die Herkunft der Redewendung historisch nicht uneindeutig auszumachen ist. Eine moderne Wendung des Zerschlagungsprinzips findet sich im Schlagwort der „Schöpferischen Zerstörung“. Dieses ist, wie vieles, aus dem engeren ökonomischen Zusammenhang in andere Gesellschaftsbereiche transferiert worden, und man könnte es getrost als alten Wein in neuen Schläuchen identifizieren und sich um anderes kümmern, wäre der damit einhergehende Bedeutungswandel nicht so drastisch und die Auswirkungen weniger zynisch.

Hatten Marx' Analysen im „Kommunistischen Manifest“ (1848) und in „Das Kapital“ (1867 ff.) noch in kritischer, also prüfender und differenzierender Absicht die Ablösung der feudalistischen durch die kapitalistische Produktionsweise vor Augen, so meint der aktuell allüberall zitierte Terminus „Kreative Zerstörung“ bzw. „Schöpferische Zerstörung“ bei Joseph Schumpeter in „Kapitalismus, Sozialismus und Demokratie“ (1942) vor allem, dass Unternehmen Innovationen auf den Markt bringen, die sich ebenda durchsetzen sollen, was das Zerstören alter Erzeugnisse notwendig macht. Es geht also ausschließlich um kapitalistische Wertschöpfung. Aufzumerken gilt es, wenn man sich bewusst macht, dass dies keineswegs nur für Waren gilt: Auch Dienstleistungen, etablierte Prozesse, gewachsene Strukturen, tradierte kulturelle Grundbilder etc. können zerstört werden, um schöpferisch je neue am Markt durchzusetzen.

CHRISTI
AUFERSTEHUNG

Das moderne „change management“ macht daher
Melaten reichen Gebrauch vom Ausdruck „Kreative Zerstörung“. Nun wünscht man sich ja von mancher „verkrusteten“ Struktur und einigen diskriminierenden kulturellen

ST. MARIA
MAGDALENA

Grundbildern, dass sie alsbald über den Haufen geworfen werden und neuen Sichtweisen und Vereinbarungen Platz machen – die Frage „cui bono“ lohnt jedoch immer, wenn es um machtgeleitetes Durchsetzen von Interessen geht. Diesen Interessen kann man sich, wo Argumente ausgetauscht werden, nun anschließen oder nicht; problematisch wird es nach meinem Verständnis, wenn solche kreativen Zerstörungen zwar im Politischen agiert, nicht aber politisch diskutiert werden. Hier geschieht,

Klarenbach-Buchhandlung

SEIT 1951 IN KÖLN-BRAUNSFELD



Susanne Weiß-Margis • Aachener Straße 458 • 50933 Köln-Braunsfeld • Tel 0221/491 16 86
Whatsapp 0163/081 56 84 • www.klarenbach-buchhandlung.de • info@klarenbach-buchhandlung.de

was eingangs angedeutet wurde: Vormalige Gruppeninteressen werden in Einzelfragen aufgesplittet; oftmals so sehr, dass keine Schlagkraft mehr übrigbleibt. Mir kommt Michael Endes „Momo“ in den Sinn; man erinnere sich daran, wie stark die Protagonistin sich zeigen muss, um ihren Lebensentwurf weiterhin als lebenswert zu empfinden, obwohl die grauen Herren ihr ihre besten Freunde und damit ihr Modell von Gemeinschaft genommen haben. Wem es geht wie Momo, der wünscht sich auch eine weise Schildkröte wie Cassiopeia, die den Weg zum guten Ausgang der Geschichte weist.

Aachener Str./Gürtel —○—

Ist also „Gemeinschaft“ auf der einen Seite und „Vereinzelung“ oder „Einsamkeit“ ihre Gegenspielerin auf der anderen Seite? Diese Gegenüberstellung ist vielleicht nicht komplex genug. Kaum jemand möchte immer in Gemeinschaft, kaum jemand immer allein sein – und allein zu sein ist natürlich noch etwas anderes, als einsam zu sein. Davon aber abgesehen besteht jede Ordnung, auch jede gesellschaftliche Ordnung des Zusammenlebens, erst dadurch, dass Einzelnes aufeinander bezogen ist. Selbst wenn Einzelheiten unverbunden nebeneinander bestünden, so wäre selbst dieses „Nebeneinander“ eine Form der Ordnung, ein „Aufeinander-zugeordnet-sein“. Jeder Blick in ein Kinderzimmer kann

uns lehren, dass Ordnung vielfältig verstanden werden kann (und dass die von uns eingeübte Sicht nur eine von vielen möglichen ist). Ist also Gemeinschaft ein „Ordnungsbegriff“, der ohne das Einzelne gar nicht auskommt?

„Gemeinschaft“, das ist ein normativ aufgeladener Begriff. In der Tradition der Soziologie unterscheidet ihn genau das vom rational und mechanisch zu verstehenden Ausdruck „Gesellschaft“. „Gemeinschaft“ verweist auf gewohnheitsmäßig oder ideell bedingte Gemeinsamkeiten – „Gesellschaft“ nicht unbedingt. Die Gemeinsamkeiten von Gemeinschaften sind dabei ganz unterschiedlich; es kann nach lokaler Herkunft, Abstammung, Religion, wirtschaftlichen Zielen, habituellen Herkunftsn oder was auch immer unterschieden werden, ob jemand einer jeweiligen Gemeinschaft angehört oder nicht. In jedem Fall wird diese als eine Art organische Einheit betrachtet, an der der oder die Einzelne teilhat oder eben nicht. Diese traditionelle Unterscheidung stammt aus dem 19. Jahrhundert und wird im aktuellen Diskurs kaum noch gemacht; man spricht weniger von „Gemeinschaften“ als vielmehr von „Gruppen“, um der oben beschriebenen normativen Aufladung zu entgehen. Denn allzu häufig wurde (und wird!) eben nicht gesehen, dass die Gemeinsamkeiten, die über Zugehörigkeit oder Nichtzugehörigkeit entscheiden, a) arbiträr, also gewissermaßen zufällig, b) historisch bedingt und qua Tradition gewachsen und c) von jeweiligen Machtinteressen begleitet entstanden sind.

Ausgrenzung und Diskriminierung von „Nichtzugehörigen“ sind die Folge solcher Kurzsichtigkeit. „Gemeinschaft“ beruht dann auf unreflektiertem Grund; man meint, man „habe“ etwas gemeinsam. Dieses Haben folgt tatsächlich der Logik des Eigentums – als gäbe es eine Essenz, deren Habe oder Erringen man stolz verkünden und verteidigen, für deren Nichthabe man sich schämen oder sich darüber grämen müsste oder deren Verlust rückwärtsgewandt beklagt wird. Roberto Esposito, der Philosophie und politische Wissenschaften in Neapel lehrt, problematisiert genau dies. Er plädiert argumentativ dafür, die Ambivalenzen und Spannungen zwischen dem Rückzug in die eigenen, schützenden Grenzen („Immunitas“) und der geteilten Verpflichtung, etwas noch nicht Seiendes, nämlich Gemeinschaft, zu erbringen („Communitas“), ernst zu nehmen.

Gemeinschaft ist demnach nicht zu „haben“ und zu verteidigen, sondern immer neu und miteinander zu erringen. Es besteht also nicht eine Gemeinschaft auf der einen Seite und der/die Einzelne auf der anderen. Viel interessanter ist, so Esposito (und ähnlich andere, wie Jean-Luc Nancy oder Jacques Derrida), das Politische in seiner lebendigen Form („Bios“). Im Horizont dieser Dreiheit „Immunitas – Communitas – Bios“ wird das Wechselhafte menschlichen Zusammenlebens neu sichtbar. So schließt sich gewissermaßen der argumentative Kreis – oder genauer: Es eröffnet



kompetent & klar

Das ist der einfache Grundsatz unserer Arbeit. Mit umfangreichem Fachwissen und jahrelanger Erfahrung setzen wir uns für Sie ein. Und lösen Ihr juristisches Anliegen engagiert und konsequent.

Kerstin Mink

Rechtsanwältin und Fachanwältin
für Familienrecht

[Scheidung,
Erbrechtliche Angelegenheiten,
Vorsorgevollmachten, Testamente]

Nora Thiele

Rechtsanwältin und Fachanwältin
für Bank- und Kapitalmarktrecht

[Haftung der Bank/des Beraters in
Finanzangelegenheiten, Widerruf
von Kreditverträgen, Arbeitsrecht]

Sven Boelke

Rechtsanwalt

[Miet- und WEG-Recht,
Immobiliennrecht und
[privates] Baurecht]

p11 Rechtsanwälte

Aachener Straße 623-625 | 50933 Köln
Fon 0221 82 00 528-0 | Fax 0221 82 00 528-10
Mail kontakt@p11-ra.de | Website www.p11-ra.de

sich ein Kreis neuer Fragen. Überall dort, wo von der einen oder anderen Seite das Spannungsverhältnis aufgelöst wird, verarmt lebendiges Miteinander. Wo erstens künstliche Vereinzelung betrieben wird, indem Keile zwischen Menschen und deren zuvor geteilte Interessen getrieben werden, da werden implizit oder sogar explizit Fragen der Zugehörigkeit und Nichtzugehörigkeit gestellt, die auf Ausgrenzung abheben und das lebendige Miteinander in Gemeinschaft verunmöglichen. Wo zweitens umgekehrt das Einzelinteresse vermeintlich alternativlosen Gemeinwohl-Zielen untergeordnet wird, da geht es genauso darum, lebendige Gemeinschaft zu veröden. Meist ist in beiden Fällen die Durchsetzung von Macht- oder Wertschöpfungsinteressen das Movens. Und wo drittens nur der Verlust von traditionell bestehender Gemeinschaft durch Zugehörigkeit beklagt wird, da geschieht kein lebendiger Neuentwurf.

Man muss jetzt nicht gleich „In unserem Veedel“ von den Bläck Fööss nur noch kritisch hören; aber wen genau man meint, wenn man „wir“ sagt, ob und wie Einzelne darin vorkommen und wie gelebte Gemeinschaft in Zukunft aussehen soll, das sind meines Erachtens lohnende Fragen, deren Beantwortung auch in christlicher Perspektive immer neu aussteht.

*Ist die Einsamkeit für große Geister eine Nahrungsquelle,
so ist sie für kleine eine Qual.*

Samuel Smiles, engl. Arzt, Biograph u. Sozialreformer (1812–1904)

Alleine gelassen von allen?

von Klaus Kerkhoff

Jeder Mensch zahlt seine Steuern, mal mehr, mal weniger, aber normalerweise bekommt er gefühlt dafür etwas. Einen ungeschriebenen Gesellschaftsvertrag, der beiden Seiten in gleicher Weise Pflichten und Rechte einräumt. Der Bürger bekommt z. B. Sicherheit, Schutz von Freiheit und Leben, Vorsorge und vieles mehr, um ein Zusammenleben innerhalb der Grenzen eines Territoriums zu garantieren. Jeder Regierung hingegen ist es erlaubt, innerhalb der verfassungsmäßigen Regeln auch neue Regeln zu schaffen und zu nutzen. Immer mit dem Ziel, verabredungsgemäß das Zusammenleben zu optimieren. Bestätigt werden kann das in regelmäßigen Wahlen.

Nun scheint es so, dass vielen langsam der Verdacht kommen mag, dass dieser unausgesprochene Gesellschaftsvertrag etwas einseitig zulasten der Bürger verändert worden ist.

Denken wir an die Bankenkrise 2008, die letztlich zu einer Verschuldung



Autoren im Gespräch: Lies mal was. Von Klinski.

Die Stadtteilbuchhandlung in Köln-Braunsfeld

Klinski. Buchhandlung in Braunsfeld

Aachener Straße 529, 50933 Köln,

Tel. 0221 /9416527, Fax 0221 /9416528

info@buchhandlung-in-braunsfeld.de

www.buchhandlung-in-braunsfeld.de

Öffnungszeiten: Montag bis Freitag 9.30 - 19.00 Uhr

Samstag 9.30 - 16.00 Uhr

Buchhandlung in Braunsfeld
•
KLINSKI
Gabriele

vieler Staaten führte, da mit ganz viel Geld viele private Banken gerettet werden mussten. „Alternativlos!“ Gefragt wurde hierbei keiner. Und wer in der Folge, die Erwartung hatte, dass der Staat zumindest symbolisch etwas für die Bürger tut, vielleicht eine Mehrwertsteuersenkung, die auch bei Bedürftigen ankommt, zusätzliche Investitionen in Schule und Bildung, die seit Jahren „gesundgeschrumpft“ wurden, in neue öffentliche Mobilität oder bezahlbaren Wohnraum – der wurde enttäuscht.

Im Gegenteil, kann man fast sagen: jahrelang unbehelligte Cum-Ex-Geschäfte der Banken in Verbindung mit Kriminellen zulasten des Staatsvermögens, die Flüchtlingskrise als „wir schaffen das“-Versprechen aller, wobei nie klar war, wer „alle“ sein sollte. Die, die drüber redeten, unsere Establishmentvertreter, jedenfalls nicht, und lange Zeit die Staatsbürokratie auch nicht. Dass im Dieselskandal eines staatsbeteiligten Autokonzerns der Bürger wieder alleingelassen wurde und wird, mag da nicht wirklich erstaunen. Dass Mieten und Immobilienpreise durch die Festlegung auf Null- oder gar Negativzinsen in unglaubliche Höhen sprangen, geschenkt. Muss der Bürger halt privat vorsorgen, soll er doch Aktien kaufen. Dass aber das Einkommen eines großen Teils der Bevölkerung seit Jahren nicht steigt, der Niedriglohnarbeitsmarkt in einem der reichsten Länder Europas steigt und steigt – auch geschenkt. Und dabei habe ich von privaten Steuerhinterziehungen à la Herrn Hoeneß und anderen noch gar nicht gesprochen.

Denkt halt jeder an sich, dann ist für jeden gesorgt.

Dass nun auch noch das Weltklima aktuell extrem in Bedrängnis kommt, völlig überraschend natürlich, ist ein Ereignis, wo der Staat zuallererst den Bürger in der Bringschuld sieht. Er soll sich einschränken in seiner Konsum- und Reiselust, natürlich nicht die Landwirtschaft, die Energie- und Finanzindustrie... nein, bitte keine Arbeitsplätze gefährden. Auch hier wird natürlich zu allererst wieder der „kleine Mann“ nach vorne geschoben. Angeblich denkt der Staat ausschließlich an ihn, wenn es heißt, zu viel Klimawandelbekämpfung kostet zu viel Geld. Die arme Hebamme, die in die Stadt pendelt, der hart arbeitende Arbeiter, der billiges Fleisch will, all das will man bewahren! Deshalb so ein vorsichtiges Klimaprogramm einer Regierung, die nur noch den kleinsten gemeinsamen Nenner kennt.

Seien wir ehrlich, es geht dabei nicht um die Sorgen des kleinen Mannes, es geht um die Vermeidung von Kosten für alle die, die seit Jahren auf Kosten der Ressourcen aller „unsere Erde“ mit großen eigenen Gewinnen bewirtschaften. Merke: Wer von den kleinen Leuten redet, der will allzu oft nur die großen Leute schützen.

Ein persönliches Fazit:

Der bisherige Gesellschaftsvertrag wurde grundlegend und einseitig zulasten der Bürger verändert. Diese sollen nun einen Umbau ihrer Lebensweise, ein nie da gewesenes Zinsexperiment und diverse Einschränkungen

ihres gesamten Lebensstiles hinnehmen. Allerdings ohne dass sie dazu um ihre Zustimmung gefragt worden wären.

Was macht nun unser kleiner Mann/Frau, wenn er/sie damit nicht einverstanden ist? Wenn er/sie nicht akzeptieren will, dass der Gesellschaftsvertrag derart schwerwiegend und einseitig geändert wird? Wenn er/sie alleingelassen wird? Was bleibt dem Bürger überhaupt übrig, wenn keiner seine Probleme wahrnehmen will?

Soll er weiterhin Parteien wählen, die seit Jahren einfach nicht das tun, was ihm eigentlich wichtig wäre? Vielleicht sogar ein Kreuz bei neuen, populistischen Parteien machen, die schnell Abhilfe versprechen? Vielleicht sogar bei rechtsradikalen Parteien? Nein, nein, das tun ja nur Bürger, die abgehängt, ohne Bildung, verärgert sind und vom starken Mann träumen. Die muss man auf den rechten (richtigen) Weg zurückführen.

Entweder, wir leben in der besten aller Welten und sind voll auf dem richtigen Kurs, oder **die Situation hat sich für viele Menschen so zum Nachteil verändert**, dass sie an den Institutionen, an ihrer Regierung, ihrem Staat zu zweifeln anfangen (oder besser: verzweifeln), dass sie sich alleingelassen fühlen. Beides zugleich ist nicht möglich.

Ob unser Establishment, unsere Parteien der Mitte, unsere Eliten das wissen? Eine Gemeinsamkeit gibt es allerdings schon: Es bedarf dringend eines neuen Konzeptes für die Moderne. Vielleicht von einer Bewegung/Partei, die schon mal gezeigt hat, dass die Zukunft allen Menschen zugutekommen kann. Die in einer radikalen Zeit unerwartete Lösungen für eine Gesellschaft im radikalen Wandel findet. Eine, die wieder einen gesellschaftlichen Kollektivismus etablieren könnte.

Früher hieß so was mal SPD.

*Einsamkeit ist die Zufluchtsstätte der Geistreichen und
die Folterkammer der Geistarmen.*

deutsches Sprichwort

St. Joseph

Maarweg

*Eine Gemeinschaft ist wie ein Schiff:
jeder sollte bereit sein, das Ruder zu übernehmen.*

Henrik Ibsen, norwegischer Dramatiker (1828–1906)

Einsamkeit – eine Krankheit?

von Klaus Kerkhoff

Sie sei die häufigste Todesursache.

Wer profitiert eigentlich, wenn einsame Menschen für krank erklärt werden? Dabei ist mancher gern mal allein. Denn auch in der Masse kann ein Mensch sehr wohl einsam sein. Wieso ist mögliche Isolation etwas, das Menschen krank macht? Es klingt dramatisch. Wer sich chronisch einsam fühlt, bei dem erhöhe sich die Chance, einen Herzinfarkt, einen Schlaganfall oder eine Krebserkrankung zu bekommen. So war immer wieder zu lesen.

Todesursache Nummer eins?

Schlimmer kann es ja nicht werden. Doch es lohnt sich, genauer hinzugucken, wie sehr Einsamkeit uns wirklich krank macht. Und zu fragen, welches Bild von Gesellschaft diejenigen zeichnen, die gerade sehr laut über die kommende Einsamkeit schreiben und sprechen. Sehen wir uns die Definition an: Eine Krankheit ist Einsamkeit definitionsgemäß nicht. Wäre sie ein körperliches Leiden, müssten nachweislich Organsysteme in Mitleidenschaft gezogen sein. Wäre sie ein anerkanntes psychisches Leiden, dann gäbe es diagnostische Kriterien, die anhand von Verhalten, Empfinden und Gedankengängen Gesunde von Kranken trennen. Niedergeschlagen zu sein, ist eben auch keine Krankheit, sondern nur eines der Symptome etwa einer Depression. Einsamkeit ist eher ein Gefühl. Und als solches kann sie – wenn überhaupt – nur als mögliches Symptom einer psychischen Krankheit angesehen werden. Oder auch einfach nur so da sein.

Einsamkeit ist wissenschaftlich schwer zu fassen.

Einsamkeit ist noch dazu ein Gefühl, das viele Menschen sogar bewusst suchen. Sie entziehen sich der Welt, um zur Ruhe zu kommen. Einsamkeit kann die Sinne schärfen, sie ist seit jeher Gegenstand romantischer Träumereien. Andererseits, Einsamkeit ist oft auch etwas, worunter Menschen leiden, wenn sie z. B. chronisch einsam sind, wenn das soziale Netz eines Menschen zusammenbricht oder eine psychische Krankheit ihnen die Fähigkeit nimmt, enge Beziehungen zu anderen aufzubauen und zu pflegen. Einsamkeit ist also wissenschaftlich schwer zu fassen.

Aber soziale Isolation ist etwas anderes als Einsamkeit.

Das Erleben von Einsamkeit ist nicht das Gleiche wie die soziale Isolation selber. Eine verheiratete Frau kann sich inmitten eines guten Berufslebens und eines glücklichen Privatlebens einsam fühlen, genau wie ein junger Student, dem seine Depression nicht erlaubt, ernsthafte Beziehungen einzugehen. Auf der anderen Seite muss sich ein allein lebender Mensch nicht einsam fühlen, genauso wenig wie ein 90-Jähriger, dessen Frau und Freunde verstorben sind, der aber zufrieden auf sein Leben zurückblickt. Wir sehen, dass soziale Isolation und Einsamkeit korrelieren, sie sind aber nicht dasselbe. Vor allem haben sie nicht dieselbe Wirkung auf die Gesundheit. Das zeigen große Studien, die beides separat gemessen und untersucht haben. Letztlich wirkt sich die soziale Isolation viel stärker auf die Gesundheit aus als das Gefühl von Einsamkeit. (Aus Perspectives on Psychological Science:

Holt-Lunstad et al., 2015, [<http://journals.sagepub.com/doi/abs/10.1177/1745691614568352>])

VERTRAUEN IST GUT **KONTROLLE IST BESSER!**



**WIR BIETEN BEIDES – VON DER REGELMÄSSIGEN VORSORGE
BIS ZUR ANSPRUCHSVOLLEN BEHANDLUNG.**

UNSERE SCHWERPUNKTE:

- Vorsorge und Zahnerhalt bis ins hohe Alter
- Zertifizierte Implantologie
- Wurzelbehandlungen mit OP-Mikroskop
- Funktioneller und ästhetischer Zahnersatz

WIR FREUEN UNS AUF SIE!



Zahnärztliche Praxis
Dr. Peter Schmitz-Hüser
Dr. Nicolas Khachan

Maarweg 78 | 50933 Köln | Tel. 0221-54 49 32
info@zahnarzt-am-maarweg.de | www.zahnarzt-am-maarweg.de

(ehemalige Praxis Dr. Andrea Buchholz-Bäcker)

Wir wissen, dass ein soziales Umfeld verschiedene Funktionen erfüllen kann: Partner, Freunde, Verwandte, Nachbarn oder Kollegen sind emotionaler Beistand, sie motivieren aber gleichzeitig auch dazu, vielleicht zum Arzt zu gehen oder Sport zu machen, und achten mit darauf, wie es einem Einzelnen geht. So verbessert ein gutes soziales Umfeld ganz praktisch die Gesundheit von Menschen.

Warum wird im Lichte all dieser Erkenntnisse aber noch immer vor allem über drohende Einsamkeit gesprochen?

Davon, dass einsam sein für die Gesundheit genauso schlimm sei wie z. B. Rauchen, Trinken oder chronischer Stress? Vielleicht, weil Emotionen einfach besser verfangen? Weil man hinter der Wucht einer emotionalisierten (und ungenauen) Beweisführung eine Kritik an der modernen Welt verstecken kann? Eine Kritik daran, dass die Gesellschaft dabei sei auseinanderzufallen, dass wir uns in der zunehmenden Individualisierung gegenseitig verlören? Dabei gibt es keine Belege, dass die Einsamkeit in Deutschland zugenommen hat. [https://www.zeit.de/2005/51/Einsamkeit_1]

Schaut man nach Großbritannien, so hat die Emotionalisierung dieses Forschungsfeldes schon größere Folgen: Dort hat Premierministerin Theresa May Anfang 2018 betont, wie schwerwiegend das Problem sei, und eine Einsamkeitsministerin ernannt. [<https://www.zeit.de/2018/08/ministerium-einsamkeit-deutschland-politik>]. Von sozialer Isolation, fehlender Teilhabe oder bröckelndem gesellschaftlichen Zusammenhalt war nicht die Rede. Ganz bewusst, darf man vermuten, benutzt May in ihren Reden das Wort „Einsamkeit“ als ein Krankheitssymptom, weniger als strukturelles Ergebnis einer bestimmten Politik. Denn wer sich auf dieses emotionale Wort beschränkt, muss sich für das Gesellschaftlich-Strukturelle, was falsch läuft, nicht rechtfertigen.

Dabei liegt genau hier ein großes Problem:

Das große Austeritätsprogramm (strenge Sparpolitik des Staates), hinter dem Mays konservative Partei steckt, hat zu massiven Kürzungen von Sozialleistungen geführt. Menschen verloren vielfach ihre Möglichkeit zu gesellschaftlicher Teilhabe. Das zeigt beispielhaft ein Bericht der Young Foundation. Die hatte im Auftrag der Stadtverwaltung junge Menschen, Familien mit niedrigem Einkommen, Menschen mit Behinderung und deren Pflegerinnen/Pfleger im Londoner Stadtteil Camden gefragt, was die Kürzungen der Sozialleistungen bedeuteten.

Eines der Hauptergebnisse:

Viele Menschen fühlten sich zunehmend isoliert.

(https://youngfoundation.org/wp-content/uploads/2012/10/uts_on_some_of_the_most_vulnerable_in_Camden_2.pdf).

Clarenbachstift

There's no such thing as society – „so etwas wie eine Gesellschaft gibt es nicht“, sagte einst die britische Premierministerin Margaret Thatcher. Dass eine Politik, die solche Grundannahmen stellt, bis heute Menschen sozial isoliert, leuchtet ein. Wenn man das Ganze aber „Einsamkeit“ nennt, kann man wunderbar davon ablenken. (Aus Psychologie: Einsamkeit – eine tückische Trenddiagnose, ZEIT ONLINE www.zeit.de/wissen/gesundheit/2018-04/psychologie-einsamke...5 von 6.09.07.19, 10:11; Aus: Ab wann ist die Isolation etwas, das Menschen krank macht? © Andrew Seaman/unsplash.com; <https://unsplash.com/photos/Y8ruVPHUSnc>)



STADTHOTEL am Römerturm

Feierlichkeiten bei uns:

- ◆ Tagungen ◆ Firmenevents ◆
- ◆ Kommunionen ◆
- ◆ Familienfeiern ◆ Geburtstage ◆
- ◆ Taufen ◆ Hochzeiten ◆
- ◆ Klassentreffen ◆

Wir bieten Ihnen:

- ◆ Leckere Buffets oder Menüs ◆
- ◆ Begleitende Getränke ◆
- ◆ Dekoration nach Ihren Wünschen ◆
- ◆ Ihr persönlicher Ansprechpartner
begleitet Sie von der Planung
bis zur Durchführung ◆

107 LICHTDURCHFLUTETE
MODERNE ZIMMER

7 VERANSTALTUNGSRÄUME

GROSSE SONNENTERRASSE

★★★★ **HOTEL**

Stadthotel am Römerturm · Sankt-Apern-Straße 32 · 50667 Köln
www.stadthotel-roemerturm.de · info@stadthotel-roemerturm.de
Tel.: 0221 2093 0 · Fax: 0221 2093 190





Interview mit Ahmad Sabsabe (27), Student an der Katholischen Fachschule für soziale Arbeit in Köln, gebürtig aus Homs, Syrien.

Das Gespräch führte Astrid Wirtz-Nacken

Selbstbestimmung macht auch einsam. Das ist eine **neue** Erfahrung

Herr Sabsabe, was bedeutet für Sie Einsamkeit?

Einsamkeit ist eine tiefgreifende Erfahrung. Sie endet in der Erkenntnis, als **anders** gelesen zu werden. Du bist einsam, wenn du niemanden hast, mit dem du etwas teilen kannst. Wenn du alleine dastehst mit deinem Glück oder deinem Leid und dir deinen Platz in der Welt ohne Rat und Hilfe anderer erkämpfen musst. Einsam ist man auch, wenn man seine Schwächen nicht zeigen darf, wenn man sich verstellen muss. Wenn man niemanden hat, denkt man am Ende, dass es an einem selber liegt. Das ist das Schlimmste. Einsam zu sein heißt für mich also etwas anderes, als allein zu sein.

Wann haben Sie sich einsam gefühlt?

In Syrien nicht, nicht in meiner Kindheit und Jugend. Da waren die große Familie, Freunde und die vielen Nachbarn, wo ich jederzeit hingehen konnte. Auch im Gefängnis habe ich mich nicht einsam gefühlt.

Sie waren dort über ein Jahr, sind misshandelt und gequält worden. Das war doch eine schreckliche Erfahrung.

Ja, es war schrecklich. Aber einsam war ich nicht. Wir Gefangene haben dasselbe Leid geteilt, wir haben uns gegenseitig gestützt. Wir alle hatten demonstriert, wir hatten gewaltlos gegen das Regime gekämpft, unsere Rechte eingefordert. Ich war stolz darauf, dass ich etwas gemacht hatte. Ich habe andere junge und gesunde Männer gesehen, die starben nach nur drei Tagen an der Folter, auch weil sie sich einsam fühlten. Sie verstanden nicht, warum sie inhaftiert waren. Sie hatten nichts gemacht. Sie drehten durch, standen nachts im Flur und redeten, als ob sie mit Frau und Kindern sprächen. Wir haben versucht, sie dazu zu bringen, sich hinzulegen und zu schlafen. Wenn man zu lange wach bleibt, ist das das Ende. Für mich war es ein Schutz, mich um andere kümmern zu können. Darüber vergisst man sich selber. Auch hat mir mein Glaube geholfen. Ich war sicher, Gott vergisst mich nicht. Wenn man psychisch stark ist, hält auch der Körper durch. Das ist meine Erfahrung. Einsamkeit lernte ich erst kennen, als ich mein vertrautes Erfahrungsfeld verlassen musste und mich in neuen Kontexten wiederfand, mit mir unbekannten Handlungslogiken, Interpretationsmustern und mit der neuen Sprache.

In Deutschland sind Sie glücklich, in Sicherheit zu sein, aber einsam?

Ja, über die Zuflucht sind wir sehr glücklich. Aber wir hatten zu hohe Er-

wartungen und Hoffnungen. Die waren im Nachhinein betrachtet überhöht. Hier in Deutschland habe ich mich zum ersten Mal im Leben einsam gefühlt. Das hat verschiedene Gründe und Ursachen. Uns fehlte es hier an Wissen und Unterstützung. Denn anders als die anderen „Flüchtlinge“ waren wir zwar glücklicherweise als Familie – ohne eine gefährliche Flucht auf uns nehmen zu müssen – über die Härtefallregelung der Bundesregierung aus dem Libanon regulär nach Deutschland gereist. Aber irgendwie hatte man nicht so richtig mit uns gerechnet. Wir bekamen nach zwei Wochen schon vom Sozialamt den Wohnungsschlüssel in die Hand gedrückt. Ja, dann standen wir da. Das war es. Wie und wo geht man einkaufen, was bedeutet dieser erste Brief, der im Postkasten lag? Es war unsere Steuernummer. Aber wir verstanden ja nichts. Dieses Gefühl, nicht zu wissen, werde ich die Adresse finden, den Weg zurück meistern, wie soll ich mich dort verhalten, wie überhaupt ohne Sprachkenntnisse kommunizieren? All diese alltagsrelevanten Erfahrungen fehlten uns. Meine Eltern, meine Geschwister und ich, wir waren ohne Orientierung. Ich wusste nicht, was ich machen sollte, Schule, Studium ... Die Freiheit in Deutschland, die Autonomie eines jeden Menschen ist etwas sehr Kostbares, aber Selbstbestimmung macht auch einsam. Das ist eine neue Erfahrung.

Was fühlt man da?

... dass man nichts wert ist, weil man nichts begreift. In Syrien war ich jemand, aber hier nicht. Meine Fähigkeiten, die ich selbst in diesem unterdrückerischen System entwickeln konnte, zählten hier nichts. Der Prozess des Ankommens und Einlebens war sehr schwierig. Das Leben in Deutschland ist anders. Es dauert, bis man es zumindest versteht. Aber wann gehört man dazu? Ich erlebe es wiederholt, auf ausgewählte Kapitel meiner Geschichte reduziert zu werden und durch sie Geltung zu erfahren. Aber wann werde ich als Freund, als Kommilitone, einfach als Mensch gesehen, der auf dieser Grundlage Wertschätzung erfährt? Ich habe mein Studium der sozialen Arbeit bewusst gewählt. Ich möchte etwas tun für Deutschland, für die Gesellschaft, für meine Kinder, die hier groß werden sollen. Ich fühle mich nach vier Jahren manchmal immer noch als Exot. Auf Augenhöhe gesehen werde ich noch lange nicht.

Was wünschen Sie sich? Wie kann man Menschen mit Fluchterfahrung helfen, sich weniger einsam zu fühlen?

Wir **Menschen** müssen mehr den Alltag miteinander teilen. Ich sehe mich als aktiven Teil der Gesellschaft und wünsche mir, als solcher anerkannt zu werden. Ich gebe mir große Mühe, setze mich ein, denn ich möchte Erfolg haben. Ich studiere hier, und für meine Kinder wird Deutschland einmal Heimat sein. Die Flucht ist nur ein Teil von mir. Ich wurde nicht als Flüchtling geboren. Flüchtling zu sein, ist bereits Teil meiner Geschichte, es gehört zu meiner Vergangenheit. Natürlich prägt jede Vergangenheit die Gegenwart. Und doch: Heute bin ich Sohn, Student, Freund, Kommilitone. Ich möchte aufhören, mich zu verteidigen. Ich wünsche mir, als Individuum

gesehen zu werden. Ich erlebe diese Normalität jetzt im Kleinen, denn ich bin in eine neue Wohngemeinschaft gezogen, mit einem syrischen Freund und einer deutschen Freundin. Hier lebe ich dieses Selbstverständnis, das mich meinen Zielen und Wünschen näherbringt.

Ein moderner Weg in die Einsamkeit – bereits im Mittelalter **erfunden**

von Dr. Wolfgang Rosen

Dr. Michael Kaiser hat für dieses Heft einen instruktiven Artikel über die Entstehung des Mönchtums in der Spätantike verfasst; Menschen, welche in die Einsamkeit wollten, ja geradezu danach suchten und strebten. Die sich u. a. auch daraus entwickelnde monastische bzw. klösterliche Lebensform war dann enorm wirkmächtig und prägend für das gesamte Mittelalter und hat bis heute eine gewisse Faszination nicht verloren.

Nun waren Mönche und Nonnen i. d. R. Mitglieder von Klosterkonventen oder sogar Orden. Sie waren gleichsam hauptberuflich auf der Suche nach einer überwiegend von der profanen Welt abgeschotteten Lebensweise, wenngleich diese in der Gemeinschaft Gleichgesinnter – also zönotisch – jeweils in einem Klosterkonvent praktiziert wurde.

Dieses Streben nach Einsamkeit und Ruhe strahlte durchaus weit über die klösterliche Lebenswelt in die profane Welt der Laien hinaus. Gerade im späteren Mittelalter, das im Gegensatz zum früheren bereits charakterisiert war durch Urbanisierung, eine höhere Bevölkerungszahl, geschäftiges Treiben und ein dichteres Zusammenleben, gewann auf der anderen Seite ein Streben nach mehr Ruhe und Abgeschiedenheit – ja Einsamkeit – an größerer Attraktivität. Konnte im früheren Mittelalter Einsamkeit eine existenzielle Bedrohung bedeuten, strebten am Ende dieser Epoche eine durchaus größere Anzahl von Menschen nach einer gewissen Einsamkeit.

Das spätere Mittelalter stellte – nicht unähnlich unserer Zeit – eine Periode von tiefgreifenden Veränderungen in Staat, Gesellschaft und Kirche dar; neben vielen Aufbrüchen, technischen Modernisierungen, neuen Medien und der beginnenden Globalisierung (die existiert eben nicht erst seit dem Ausgang des 20. Jahrhunderts!) gab es große Zerrissenheit. Denken wir hierbei nur an die tief gespaltene, durch enorme Missstände geprägte Kirche mit Päpsten und Gegenpäpsten sowie neuen Glaubensgemeinschaften (Hussiten). Es war auch ein Zeitalter der Aufgeregtheit (exemplarisch hierfür die Geißler-Bewegung), des Irrationalismus (der im 15. Jahrhundert allmählich in Gang kommende und dann im 16. und 17. Jahrhundert wütende Hexen-Wahn) – all dies lässt uns das spätere Mittelalter näher sein, als uns dies bewusst sein mag. Hätten den damaligen Zeitgenossen schon das Internet und die sozialen Medien mit Facebook, Twitter, Instagram und Co. zur Verfügung

 Eupenerstr.

Weihnachtszeit ist Kerzenzeit.



Advents-
ausstellung im
KERZENLADEN
in Köln-
Marsdorf

www.kerzenschloesser.de



JOH. SCHLÖSSER GMBH
Max-Planck-Str. 43, Köln-Marsdorf

250 Jahre – Kerzen aus Köln

gestanden, so wären die Ähnlichkeiten mit unserer Zeit wahrscheinlich noch stärker gewesen.

Was aber machten diejenigen, die nicht geweiht waren, keinem Orden oder Stift angehörten, sondern einem weltlichen Beruf nachgingen und Familie hatten und dennoch ein frommes Leben in Abgeschiedenheit zu führen versuchten? Diejenigen, die sich gegen einen übersteigerten Klerikalismus wandten, gegen eine ekklesiale Bürokratie, gegen einen krankhaften kirchlichen Fiskalismus, gegen eine Kirche, die Reichtümer nur so aufhäufte, von denen der Gottessohn aus Nazareth angewidert gewesen wäre? Die sich stattdessen auf den Weg in eine persönliche Frömmigkeit begaben, in eine tätige Nächstenliebe – ja, die eine freiwillige Einsamkeit suchten? In die Wüste oder – wie hier in Mitteleuropa – in abgeschiedene Wälder konnten sie ja schlecht gehen. Diese Menschen standen im Leben und hatten entsprechende familiäre, berufliche und soziale Verpflichtungen zu erfüllen – so, wie es sich für die allermeisten von uns heute auch darstellt. Wie soll man in diesen sozialen Zusammenhängen und einem Leben in einer hektischen Stadt Ruhe, ja sogar Einsamkeit finden? Was blieb? Es war ein Weg in die spirituelle Einsamkeit. Ein Weg, den man auch mitten in einer hektischen Großstadt – wie Köln sie damals schon war – beschreiten konnte. Eine solche Lebensweise wurde im späteren Mittelalter erfunden – oder besser – gefunden; dieser Weg war attraktiv gerade für die Menschen, die – wie wir – in Städten wie der Domstadt lebten, in denen es – übrigens fern von jedweder Spitzweg-Romantik – sehr hektisch, schnell und laut zuing.

So verwundert es nicht, dass das 20. Kapitel des Weltbestsellers „Imitatio Christi“ (auf Deutsch: „Das Buch von der Nachfolge Christi“) aus dem 15. Jahrhundert überschrieben ist mit der Aufforderung: „Sei gern einsam und still!“ Als Verfasser wird von der Forschung überwiegend Thomas von Kempen genannt; aber auch andere Autoren wie beispielsweise Geert Groote (+ 1384), ein Schüler des niederländischen Mystikers Johannes Ruusbroec aus dem 14. Jahrhundert, werden als mögliche Vorgänger- oder Mitautoren angeführt. Insbesondere Thomas von Kempen gelang es mit seinen Schriften zur konkreten Frömmigkeit und persönlichen Nachfolge Christi in Demut und Verzicht bis heute und über Konfessionen, Glaubensrichtungen und Kulturkreise hinaus, gottsuchende Menschen anzusprechen und anzuleiten.

Groote, der aus einer wohlhabenden Kaufmannsfamilie in Deventer stammte, studierte in Paris Theologie und Kirchenrecht. Nach einer Begegnung mit dem Kartäuser Heinrich Eger aus Kalkar um 1374 vollzog sich ein Bruch mit seinem bisherigen Leben. Sein Handeln und sein Vermögen stellte er nun völlig in den Dienst einer neuen Idee, die auf ein Gott geweihtes Leben in Demut, Bescheidenheit und Zurückgezogenheit gerichtet war, allerdings kein Leben im Kloster propagierte, sondern lediglich ein Dasein, das getragen war von einer tiefen Innerlichkeit, einer ganz persönlichen, auf Christus gerichteten Frömmigkeit.

Kompetenz und Service seit über 8 Jahren!

Häusliche Pflege gut gemacht!

Krankenpflegedienst braucht Vertrauen. Deshalb werden unsere Patienten vorwiegend von einer Pflegekraft betreut. Ich lege Wert auf pünktliche und ausreichende Pflegezeit, damit jeder in seiner Krankheit, aber auch seinen Fähigkeiten unterstützt werden kann. Die Wünsche und Bedürfnisse unserer Patienten sind mir wichtig.

Ebenso eine gute, offene Zusammenarbeit mit dem behandelnden Arzt. Sie sind interessiert? **Sprechen Sie mich an:**

Birgit Muhtz

Telefon 0221-48 43 89

Meine Kompetenzen: Ausbildung an der Uni-Klinik Köln, Erfahrungen auf einer internistischen Pflegestation in Hohenlind, mehrere Jahre Tätigkeiten auf einer Krebsstation der Uni-Frauenklinik und in der häuslichen Krankenpflege.

Ich bin Mitglied in der „Deutschen Schmerzliga e. V.“

Mein Anspruch: Sorgfältige Grund- und Behandlungspflege, inkl. hauswirtschaftlicher Versorgung. Zusammenarbeit mit garantiert examiniertem Pflegepersonal. Begleitung, Hilfe und Bestellungen bei allen möglichen organisatorischen Fragen bis hin zum Pflegeantrag. Persönliches Engagement und Freude bei der Zusammenarbeit.

> ambulante Pflege

> Behandlungspflege

> 24h Bereitschaft

> alle Kassen & privat



Kirchweg 5

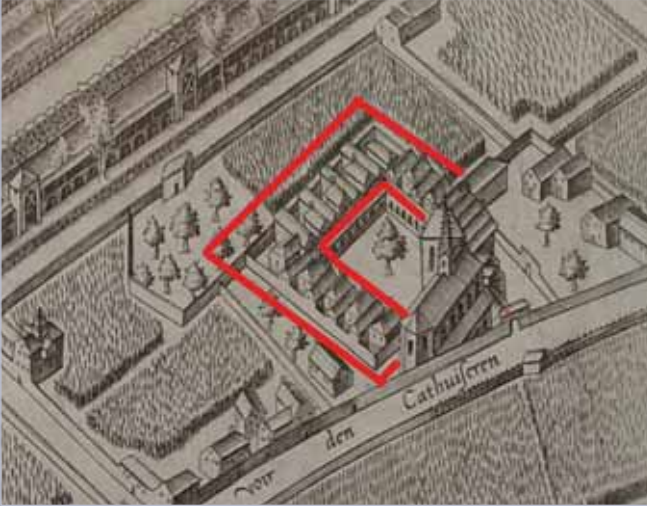
50858 Köln Junkersdorf

Mobil 0172-26 57 505

Tel 0221-48 43 89

b.muhtz@gmx.de

Häusliche Krankenpflege



Die Heimat der Kartäuser in der Rheinmetropole liegt in der Kölner Südstadt, der Kartause St. Barbara. Auf der Abbildung kann man gut sehen, dass in einem solchen Kloster jeder Mönch in Einsamkeit in seinem eigenen kleinen Häuschen lebte (hier in Rot eingezeichnet). Diese zweigeschossigen Häuschen mit 3-4 Zimmern und einem kleinen Garten charakterisieren die äußere Einsamkeit der Zellen bzw. Klausen.

In einer für unsere Ohren zwar etwas altbacken wirkenden Sprache verfasst – der Text ist ja auch schon über 500 Jahre alt –, aber inhaltlich ´ und im Kern ganz aktuell wirken die Worte des Thomas von Kempen in seinem Werk:

„Suche dir oft eine schickliche Zeit aus, wo du ganz allein zu Hause sein kannst. Und dann überdenk das Gute, das du von Gottes Hand empfangen hast. Lass liegen, was die Neugier reizt. Lies immer wieder in solchen Büchern, die dein Herz zu Buße aufschließen, lieber als in jenen, die deine Gedanken nach allen vier Winden zerstreuen. Wenn du dich von unnötigem Geschwätze, dem müßigen Umherlaufen und dem geistlosen Jagen nach Neuigkeiten und Gerüchten losmachst, so wirst du Zeit genug übrig haben, um heilsamen Betrachtungen obzuliegen. Die größten Heiligen sind dem geräuschvollen Umgang mit andern (...) ausgewichen.“

Wenn man vom unnötigen „Geschwätz, geistlosen Jagen nach Neuigkeiten und Gerüchten“ liest, könnte man auch an moderne Coaches denken, die Hilfestellungen für heutige Zeitgenossen geben wollen, für diejenigen, die sich überlastet fühlen in unserer hektischen, digitalisierten und durch mediale Überschwemmung mit Neuigkeiten aller Art charakterisierten und globalen Welt. Also nicht immer online sein, `mal weg mit Smartphone, Tablet und PC!

„Schließ deine Tür hinter dir zu und lade Jesus (...) zu dir (...) denn draußen wirst du nirgends so viel Frieden finden. Wärest du nicht hinausgegangen, hättest du die Gerüchte nicht angehört, dein Herz wäre nicht so geschwind um seine Ruhe gekommen.“ So heißt es weiter.

Die Bewegung, die diese Gedanken aufgegriffen und verbreitet hat, wird als „Devotio moderna“ bezeichnet; sie war eine geistliche Erneuerungsbewegung – überhaupt nicht einheitlich oder straff organisiert, sondern gleichsam „von unten“ als Graswurzelbewegung zu charakterisieren, die

Alter Militärring

St. Vitalis

Arena

Ristorante · Pizzeria



„Wir sind Gastronomen aus Leidenschaft, in der Küche und im Service. Das ist unser Leitspruch, so verstehen wir unsere gastronomische Arbeit.“

Täglich neu wollen wir unser Motto mit Leben erfüllen, geleitet von unserer sizilianischen Begeisterung, Gastfreundschaft und Kompromisslosigkeit.

Lassen Sie es sich bei uns gut gehen, seien Sie unser Gast!”

Herzlichst *Giusy & Giuseppe Arena*



Ristorante Arena

Aachener Strasse 487 · 50933 Köln
Reservierungen unter Tel. 0221-40 42 52
kontakt@ristorante-arena.de
www.ristorante-arena.de

P Eigener Parkplatz hinter dem Haus

Öffnungszeiten:

Montag bis Sonntag 12.00 – 14.30 Uhr und 18.00 – 23.00 Uhr

Dienstag Ruhetag



Seit *1998* im
Herzen von Braunsfeld

Catering-Service

Buffett außer Haus

Familiäres Ambiente

Restaurant
mit 50 Plätzen

Bei geschlossener
Gesellschaft
bis zu 75 Personen

Separater Raum
bis zu 25 Personen

Sommerterrasse
mit 20 Plätzen

Festliche Anlässe

Ende des 14. Jahrhunderts von den Niederlanden ihren Ausgang nahm und im Laufe des folgenden Säkulums auf ganz Europa und insbesondere auf Deutschland übergriff.

„Modern“ war diese Bewegung im Hinblick auf die Aktivierung der affektiven Kräfte und in der Anleitung zur Selbstkontrolle. Gerade aufgrund der zur damaligen Zeit dominierenden – oft verstiegenen und lebensfremden – spätscholastischen Theologie suchte im Gegensatz dazu die „Devotio moderna“ ein gottverbundenes Leben außerhalb der traditionellen Orden. Wichtiger Initiator dieser Bewegung war der oben bereits erwähnte Geert Groote. Als Vorbild galt die Brüdergemeinde der Urkirche. Groote initiierte eine Gemeinschaft von Weltklerikern und Laienbrüdern – später dann auch von Laienschwestern. Ein Ziel dabei war der Brückenschlag vom Welt- zum Klosterleben. Man wollte durchaus die Ideale des Mönchtums in einem schlichten, nicht durch feste Bindungen geprägten Leben praktizieren. – Also auch hier: ein Weg aus der geschäftigen Welt in die mystische Einsamkeit, aber gleichzeitig wieder in einer Gemeinschaft lebend – gleichsam einer Gemeinschaft von in die Einsamkeit fliehenden frommen Menschen. Petrus von Dieburg (+ um 1494) charakterisierte diese – auf den ersten Blick etwa widersprüchliche – Position einmal mit der Bemerkung: „Non sumus religiosi, sed in saeculo religiose vivere nitimur et volumus.“ Es war dies eine auf Belesenheit gegründete, irenische Grundhaltung mit einer großen Aufgeschlossenheit für einen neuen Humanismus und eine evangelische (noch nicht im Sinne einer protestantischen) Frömmigkeit. Man berief sich natürlich auch auf die Bibel: „Kommt mit mir (...) an einen einsamen Ort und ruht ein wenig aus.“ (Markus 6,31) oder „Ich will sie in die Wüste hinausführen“ (Hosea 2,16b).

Zudem vermochte die „Devotio moderna“ die Mystik von spekulativen und emotionalen Überschüssen zu entlasten. Vermieden werden sollte hinreißende Ekstase, wie sie beispielsweise von den Geißlern betrieben wurde. Die „Devotio moderna“ bedeutete vielmehr eine temperierte Spiritualität. Gesucht waren Wege zur Innerlichkeit und zur Andacht, etwa beim Stundengebet. Darüber hinaus wollte man sich von der eigenen Hände Arbeit ernähren, nicht durch Bettel und schon gar nicht durch kirchliche Pfründen.

Spirituelle Einsamkeit stellt auch heute noch ein attraktives Modell dar. Coaches aller Couleur stellen (temporäre) Rückzüge aus dem Alltag als sinnvolle Alternativen dar, um der Hektik und dem Stress, dem Overkill an Informationen und Ablenkungen, welche unsere heutige durch das Internet mit seinen sozialen Medien geprägte globale Welt bietet, zu entfliehen.

Auch Zeitgenossen des 20. Jahrhunderts griffen diese Gedanken wieder auf wie beispielsweise der italienische Philosoph Carlo Carretto, der in seinem Buch „Unser Weg durch die Wüste“ notierte: „Wenn sich die Propheten und Jesus in die Wüste zurückgezogen haben, müssen auch wir es von Zeit zu Zeit tun.“ Dabei ist die „Wüste im biblischen Verständnis (...)

kein End- und Zielpunkt. Sie ist Ort des Durchgangs“. Zudem: „Die Wüste leugnen heißt die „vertikale“ Dimension menschlicher Existenz leugnen, die Notwendigkeit persönlicher Beziehung zu Gott, des langen Gebetes“. Ein Stück Wüste in das eigene Leben hineintragen, sich zurückziehen, sich lösen von den Dingen und dem Trubel, ist der propagierte Weg.

Auch der Gründer der ökumenischen Gemeinschaft von Taizé in Burgund, Frère Roger Schutz, hat, um die Regel der von ihm ins Leben gerufenen Gemeinschaft zu verfassen, im Winter 1952/53 eine Retraite (einen Rückzug in Einsamkeit und Schweigen) angetreten, woraus dann für ihn die Kraft erwachsen ist, richtungsweisende Gedanken niederzuschreiben.

Vielleicht können uns die spätmittelalterlichen Vorfahren und ihre Wege in eine – zumindest temporäre – spirituelle Einsamkeit auch heute noch etwas sagen, uns etwas befreien aus dem hypermedialen Hamsterrad, von unnötigem oder gar negativem Geschwätz. Einfach `mal Mut haben, offline zu sein, die Natur genießen und ein gutes Buch lesen – dann gelingt es vielleicht eher wieder, mit sich selbst online zu sein – offen zu werden für die vertikale Dimension zu Gott.

– **BÜCHER** – DIE – (UNS) – BEWEGEN –

Anthony McCarten

„Der Papst“

Diogenes Verlag

von Klaus Kerkhoff



Am 11. Februar 2013 macht Papst Benedikt XVI. eine sensationelle Ankündigung: Er tritt zurück. Sein Nachfolger wird der Armenprediger Jorge Bergoglio aus Argentinien. Heute wohnen sie im Vatikan fast Tür an Tür, diskutieren, unternehmen lange Spaziergänge: **Benedikt XVI. und Franziskus**, so ähnlich und doch so verschieden. **Beide** fühlten sich moralisch für ein Amt ungeeignet, das sie dennoch nicht ablehnen konnten; beide sind voller innerer Widersprüche. Und das zu einer Zeit, in der der Vatikan mit schockierenden Skandalen zu kämpfen hat.

Wie konnte dieser ultrakonservative Beschützer des Glaubens, Hüter der Lehre einen solchen Schritt überhaupt in Erwägung ziehen? Obwohl er ganz genau wusste, dass er den Stuhl für den radikalen Jorge Bergoglio freigeben würde, einen Mann, der sich in Charakter und Ansichten grundlegend von ihm unterscheidet. **Kann es zwei Päpste gleichzeitig geben?**

– **BÜCHER** – DIE – (UNS) – BEWEGEN –

Julian Barnes

„Der Lärm der Zeit“

Roman. Verlag Kiepenheuer & Witsch

Benedict Wells

„Vom Ende der Einsamkeit“

Roman. Diogenes Verlag

von Astrid Wirtz-Nacken



Im Mai 1937 wartet ein Mann jede Nacht neben dem Fahrstuhl seiner Leningrader Wohnung darauf, dass Stalins Schergen kommen und ihn abholen. Der Mann ist der Komponist Schostakowitsch, und er wartet am Lift, um seiner Familie den Anblick seiner Verhaftung zu ersparen. Ein eindrucksvoller Roman über die Überlebenskraft der Kunst.

Schostakowitsch gehörte zu den renommiertesten Komponisten seiner Zeit. In feiner Distanz begleitet der Autor das Leben des Künstlers durch seine Zeit, durch die Schrecken der Säuberung und die ständige Angst, der Nächste zu sein. Im Vordergrund steht die Frage der Integrität: Wie weit beugt man sich der Macht, um künstlerisch arbeiten zu können. Wie lebt man mit dem Konflikt. Mit der inneren Einsamkeit. „Bewegend und ernst, dicht und wohlkomponiert“, schreibt die Zeit.



„Eine schwierige Kindheit ist wie ein unsichtbarer Feind: Man weiß nie, wann er zuschlagen wird.“ Ein berührender Roman über das Überwinden von Verlust und Einsamkeit und die Frage, was in einem Menschen unveränderlich ist. Und vor allem eine große Liebesgeschichte. Der junge Autor hat eine wundervolle Erzählkunst. Er zeigt, wie unterschiedlich Menschen mit Verlusten umgehen und wie sehr diese einen überall hin begleiten. Und wie unterschiedlich diese Wege sein dürfen.

„Wenn Martha tanzt“.

Der Roman erzählt die äußerst spannende und berührende Geschichte einer jungen Frau, die mit Musik groß wird, aber Musik schon von klein auf in Formen sieht statt in Tönen hört. Sie wird sich dem Bauhaus anschließen und dort zum Tanz finden. Und stets ihre Geheimnisse hüten. Eine großartig konzipierte Rahmengeschichte löst diese am Ende auf.



Von Tom Saller.
Taschenbuch. Ullstein Verlag

„We. Not me!“ (#WENOTME)

Vom Ich zum Wir. Der neue Wahlslogan von **Bernie Sanders**, einem der demokratischen Bewerber um das Präsidentenamt in den USA, lässt staunen. Ausgerechnet im Urland kapitalistischer Sichtweise, fast ein Kampfaufruf gegen den Gebrauch maßloser Freiheit für den Einzelnen ...?

Im letzten Jahrzehnt wurde die Individualisierung zum Hochgesang des erstrebenswerten Zusammenlebens stilisiert. Sozialer Abstieg wird nicht mehr auch als Folge von gesellschaftlichen und strukturellen Zusammenhängen gesehen, sondern als persönliche Fehlleistung betrachtet. Reich ist man durch harte Arbeit, arm, weil man versagt! Durch „Gefällt mir“-Likes bei Facebook bekommt nun auch unser Privatleben seinen messbaren Wert. Die Individualisierung mit einhergehender Liberalisierung der Gesellschaft verliert allerdings ihr essentielles Aufstiegsversprechen. Und das, obwohl die Wirtschaft wächst. Nix mit „Trickle-down-Effekten“ (Wohlstand oben sickert auch nach unten durch). Zusätzlich verliert der Staat aufgrund der Globalisierung immer mehr seine nationalen Gestaltungsmöglichkeiten – und das merken viele Menschen. **Verlieren wir das Vertrauen in den Staat?**

Erinnern wir uns z. B. an das Godesberger SPD-Programm von 1959? Es könnte uns auch heute noch ein Leitfaden sein: „Privateigentum ist gut, aber eine Vermögenskonzentration ist zu vermeiden. Es sollte mit öffentlicher Beteiligung und Mitbestimmung eingehegt werden. Die Wirtschaft sollte ein Hybrid aus privater und öffentlicher Wirtschaft sein. Die Wirtschaft soll eine soziale Wirtschaft sein, dem Primat der Politik folgend.“ Diese sozialdemokratischen Vorsätze könnten Vorbilder für das 21. Jahrhundert sein – wenn man es will. Menschsein bedeutet schließlich, an den Nächsten zu denken. Nur wer mehr Solidarität an den Tag legt, trägt zu einer funktionierenden Gesellschaft aller bei. Jeder Mensch ist mit einem freien Willen ausgestattet und trägt persönliche Verantwortung, die Ich-Fixierung unserer Zeit zu reduzieren, um einer Gemeinschaft wieder Möglichkeiten zu geben.

Wir erleben aktuell, wie z. B. amerikanische Datenkonzerne, die trotz Kartellrecht, die Debattenräume dominieren, mit unglaublichen Erkenntnissen über unser privates Leben und Zugang zur Presse konkurrenzlos alles für sich vermarkten. Mit sozialer Marktwirtschaft hat das nur noch wenig zu tun. Dabei gibt es Alternativen. Der Webbrowser Mozilla, die Enzyklopädie Wikipedia werden von Stiftungen getragen. Es ist also möglich, Online-Dienste gemeinnützig und kollektiv erfolgreich zu gestalten. Oder das Projekt Europa, ist es nicht der Beweis, dass viele gemeinsam stärker sein können? Dabei fällt mir ein aktueller Satz von Gabor Steingart in einer Talkshow am 4. 11. 19 ein: „Das Erscheinungsbild des Kapitalismus ist für Millionen Menschen grottenschlecht.“

Ist das nicht Anlass genug, ein neues Wir-Gefühl wieder zum Antrieb unseres Lebens zu machen? Revolutionen fangen unten an, überprüfen wir unser Leben: „Ich bin ich“ oder „Ich bin einer von vielen“? – Treffen Sie Ihre persönliche Entscheidung.

Heraus aus der Welt: die gewollte Einsamkeit der frühen Mönche

von Dr. Michael Kaiser

Manchmal sind die Geschäftigkeit und der Trubel einfach zu viel. So wie die wachsende Hektik und Beschleunigung des Lebens, die immer weitergehende Vernetzung und permanente Erreichbarkeit ihren Tribut fordern, wächst das Bedürfnis, einfach mal abzuschalten, sich aus diesen Systemen auszuklinken und den Weg in die Einsamkeit zu suchen.

Dieser Mechanismus ist keineswegs eine neue Erfindung. Vielmehr gab es eine vergleichbare Tendenz auch in früheren Zeiten, die ganz allgemein als Mönchtum bezeichnet werden kann.

Schon der aus dem Griechischen entlehnte Begriff des „monachus“ deutet es an. Dieses latinisierte Grundwort, aus dem sich das deutsche Wort „Mönch“ entwickelt hat, meint den allein und einsam Lebenden, der der Welt abgeschworen hat und sich ihr entzieht. Dabei gab es nie ein fest umrissenes Konzept, was einen Mönch ausmacht. Vielmehr gab es mehrere Ansätze, die die Vielfalt der frühchristlichen Lebensformen umreißt. Ein Bezugspunkt war sicherlich die Bibel, aus der Anregungen gewonnen wurden, wenn etwa Jesus gezielt die Abgeschiedenheit suchte, um zu beten, oder Johannes der Täufer in der Wüste lebte. Diesem Beispiel folgten die Eremiten, was meist mit „Einsiedler“ wiedergegeben wird, wörtlich aber „Wüstenbewohner“ heißt. Warum sie das taten, verdeutlicht am besten der wohl berühmteste Eremit, der heilige Antonius. Er wählte, wie es heißt, diese Lebensform, um folgendem Bibelwort gerecht zu werden: „Wenn du vollkommen sein willst, geh, verkauf deinen Besitz und gib das Geld den Armen; so wirst du einen bleibenden Schatz im Himmel haben; dann komm und folge mir nach!“ (Mt 19,21).

An der Stelle wird die bewusste Verzichtshandlung deutlich: Der Eremit verzichtet auf weltliche Güter und wählt ein Leben in Askese. Diese Ablehnung von Besitz und Genuss verfolgten in extremer Weise die Anachoreten. Weitere, besonders in der östlichen Kirche auftretende Spielarten waren die Dendriten, die ihre

Einsamkeit auf einem Baum suchten, und die Styliten, also die Säulenheiligen, die tatsächlich hoch auf dem Kapitäl einer Säule lebten. Die beiden letzten Lebensformen erscheinen in der jetzigen Welt geradezu absurd, wie auch der heutige nur noch spöttische Gebrauch des Worts Säulenheiliger andeutet.

Allen diesen Lebensformen ist jedoch gemeinsam, dass sie ein gottgefälliges Leben suchten, das sie in der herkömmlichen Gesellschaft nicht mehr zu finden glaubten. Ein vollkommenes Leben (vgl. das Bibelwort oben) war vielfach das Ziel dieser mönchischen Form, ja auch eine Vergottung wurde in radikaler Überhöhung angestrebt. Voraussetzung dafür war die

Junkersdorf



Kölns beste Zimtsterne!



BÄCKEREI ECKE

Aachener Straße 517 Köln (Braunsfeld) Telefon 0221 4912739

www.baeckerei-ecke.de

Abgrenzung von der als schlecht empfundenen Welt; religiöse Reinheit zu leben, gelang am besten durch Weltabkehr. Diese bedeutete in manchen mönchischen Konzepten auch der Verzicht auf Heimat. Besonders die irischen und schottischen Mönche des Frühmittelalters lebten diese Vorstellung, wenn sie ihre Heimat verließen und auf den Kontinent kamen, um den noch heidnischen germanischen Stämmen das Christentum zu bringen. An der Stelle sollte man sich in Erinnerung rufen, dass die mönchische Einsamkeit einen freiwilligen Verzicht auf Gemeinschaft bedeutet. Angesichts der hohen Bedeutung der Individualität als Lebensprinzip in der Gegenwart wird leicht vergessen, dass in früheren Zeiten ein Leben außerhalb der üblichen sozialen Strukturen als unmöglich, ja tödlich galt. Nicht umsonst kam die Verbannung, also ein Ausschluss aus der Gemeinschaft, vielfach einem Todesurteil gleich: Auch vor diesem Hintergrund ist die selbst gewählte Einsamkeit zu beurteilen, die mit großen Risiken für Leib und Leben behaftet war. Das gilt für die syrischen Eremiten genauso wie für die irischen Wandermönche, die ganz sicher nicht die Easy Rider des Frühmittelalters waren, sondern deren Aufgabe der Heimat wie eine aus freien Stücken gewählte Verbannung zu werten war, die sie oft genug mit dem (Märtyrer-)Tod bezahlten.

Auch die Überlebensfähigkeit eines Lebens in Einsamkeit mag dazu beigetragen haben, dass mönchische Lebensformen sehr schnell in einer Vergemeinschaftung mündeten: Mönche lebten nicht mehr als Einsiedler, sondern bildeten Kolonien, später auch Klöster. Man mag einwenden, dass das Leben in diesen Gemeinschaften nun nicht mehr „mönchisch“ im Sinne von „allein, einsam“ war. Es blieb aber die Abwendung oder die Distanz zur herkömmlichen Welt als prägendes Lebensprinzip. Damit auch die klösterliche Gemeinschaft nach wie vor den ursprünglichen Zielen der Nähe zu Gott und Gottgefälligkeit verpflichtet blieb, etablierten sich rasch Regeln. Dabei können diejenigen des frühmittelalterlichen Benedikt von Nursia sicher als die einflussreichsten Statuten gelten, die bis heute im Benediktinerorden mönchisches Leben festlegen.

Abkehr von der Welt und Distanz zu ihr sind übrigens nicht nur positiv zu werten. Nicht zu übersehen sind gefährliche Tendenzen der Abgehobenheit und Arroganz gegenüber der Gesellschaft, die der Einsamkeit Suchende ausstrahlen kann: Wenn der in Abgeschiedenheit Lebende für sich eine Exklusivität des Gottesbezugs und -kontakts zu reklamieren scheint, kann es schwierig werden. Und die angestrebte Weltferne kann schnell zur Weltfremdheit führen, ja zum Sektierertum. Nicht von ungefähr wurden in der Reformation immer wieder mönchische Konzepte der „vita contemplativa“, also eines beschaulichen Lebens außerhalb der Lebensgemeinschaft, hinterfragt und verworfen, weil sie als Weltflucht und damit als Flucht aus einer christgemäßen Verantwortung angeprangert wurden. Bezeichnenderweise aber haben die frühchristlichen und frühmittel-

Hölzel

IMMOBILIEN

SEIT ÜBER 25 JAHREN ERFOLGREICH IN KÖLN



Kostenlose Wertermittlung
Beratung
Verkauf
Vermietung

INDIVIDUELLE UND DISKRETE ABWICKLUNG.

Hölzel Immobilien | Sabine Hölzel-Lakatos
Am Gibbelsberg 12 | 50933 Köln
Tel: 0221 - 49 40 67 | Fax: 0221 - 499 40 75
info@immobilien-hoelzel.de | www.immobilien-hoelzel.de

alterlichen Konzepte von Mönchtum und Einsamkeit nie die Rückbindung an die Welt vergessen, die sie zunächst hinter sich lassen wollten. Also weg aus der Welt, aber dennoch mit großer Wirkung auf sie – das erscheint zunächst als großes Paradoxon. Tatsächlich brachen die frühen Eremiten nie den Kontakt zur Welt ab, sondern wollten durch ihr verzicht-geprägtes Leben durchaus als Vorbild für die Gesellschaft wirken. Viele Mönche verfolgten deswegen eine intensive Lehrtätigkeit und erinnerten auf diese Weise immer wieder an christliche Grundprinzipien. Aus ihrer selbst gewählten Einsamkeit heraus nahmen sie also intensiven Einfluss auf die Gesellschaft, die sie zuvor verlassen hatten.

Wenn der moderne Begriff des Detox im Wortsinne eine Entgiftung bezeichnet, wird gleichsam eine Schädigung und Erkrankung diagnostiziert, für die es eine Therapie geben muss: also Abstand von den Dingen, die uns krank machen. Dass weniger mehr ist und Verzicht auch einen Gewinn bedeuten kann, wussten bereits die frühen Mönche.

CARITAS – Spende

Liebe Gemeindemitglieder,

ein wichtiger Dienst jeder Pfarrei ist der Dienst der **Caritas**. Mit hohem ehrenamtlichen Einsatz engagieren sich die Mitglieder unserer Caritas in unserer großen Gemeinde St. Pankratius mit den Stadtgebieten Junkersdorf, Müngersdorf, Braunsfeld, Melaten und Lindenthal. Neben einer vielbesuchten Kleiderkammer, dem Verteilen von Lebensmitteln an Bedürftige, bieten wir Beratungsmöglichkeiten an, helfen kranken und alten Gemeindemitgliedern und Nachbarn und unterstützen Familien in sozial schwachen Situationen. Inzwischen engagiert sich die Gemeinde auch in der Flüchtlingsarbeit. Traditionell unterstützen wir vor allem auch Kinder und Jugendliche bis hin zur Hilfe für Schule und Ausbildung. Das alles wird möglich durch den Einsatz vieler Gemeindemitglieder, die

mit großem Herzen und oft viel Zeit all das leisten. Vielleicht sind Sie selbst interessiert, an einer unserer Aktivitäten unterstützend mitzuarbeiten, oder aber Sie wollen uns in unserem Engagement finanziell unterstützen. Jede Hilfe ist uns willkommen. Trotz aller eingesetzten Zeit und großer Sparsamkeit benötigen unsere Helfer aber auch finanzielle Unterstützung. Die Spende für die Pfarrcaritas bleibt in der Pfarrei und wird von uns ausschließlich für unsere karitativen Aktivitäten verwendet. Ich bitte Sie also herzlich um Ihre **Mitarbeit** oder um eine großzügige **Spende**.

CARITAS – Spendenüberweisung

Ihre **Spende** können Sie mit dem beigefügten **Überweisungsträger** überweisen. Selbstverständlich stellen wir Ihnen gerne eine Spendenquittung aus. Bei Überweisung gilt die Kopie des Kontoauszuges bis zu einem Betrag von 200,- Euro als Spendenquittung für das Finanzamt.

Herzlichst Ihr Pfarrer Dr. Wolfgang Fey

Dr. Wolfgang Fey
Pfarrer Dr. Wolfgang Fey

SEPA-Überweisung/Zahlschein

Name und Sitz des überweisenden Kreditinstituts

BIC

Für Überweisungen in Deutschland und in andere EU-/EWR-Staaten in Euro.

Angaben zum Zahlungsempfänger: Name, Vorname/Firma (max. 27 Stellen, bei maschineller Beschriftung max. 35 Stellen)

K a t h o l i s c h e s C a r i t a t s

IBAN

D E 2 7 3 7 0 5 0 1 9 8 1 0 2 3 0 7 2 7 0 3

BIC des Kreditinstituts/Zahlungsdienstleisters (8 oder 11 Stellen)

C O L S D E 3 3 X X X

Betrag: Euro, Cent

Kunden-Referenznummer - Verwendungszweck, ggf. Name und Anschrift des Zahlers

C a r i t a s S p e n d e

noch Verwendungszweck (insgesamt max. 2 Zellen à 27 Stellen, bei maschineller Beschriftung max. 2 Zellen à 35 Stellen)

Angaben zum Kontoinhaber/Zahler: Name, Vorname/Firma, Ort (max. 27 Stellen, keine Straßen- oder Postfachangaben)

IBAN

D E

Datum

Unterschrift(en)

08

HÖR

Art-Nr. ZV 570 / ZV 572



CARITAS – Spende

Die Daten, falls Sie online überweisen wollen:

Empfänger: Kath. KG St. Pankratius –Caritas–

IBAN: DE27 3705 0198 1023 0727 03

BIC: COLSDE33XXX

Verwendung: „Caritas SPENDE“





FERDINAND BLATZHEIM

BESTATTUNGEN GMBH



Ferdinand Blatzheim Bestattungen GmbH

Erd-, Feuer-, Baum- und Seebestattungen

Erledigung aller Formalitäten

Überführung im gesamten In- und Ausland

Bestattungsvorsorge

Helfer und Berater in der 5. Generation

Ferdinand Blatzheim Bestattungen GmbH

Aachener Straße 352 50933 Köln

Internet: www.ferdinand-blatzheim.de

Telefon: 0221/542126

Geschäftsführerin: Antje Schmitz

– **BÜCHER** – DIE – (UNS) – BEWEGEN –

von Klaus Kerkhoff

Klaus Baumgärtner
& Samiha Shafy

„Das kluge,
lustige,
gesunde,
ungebremste,
glückliche,
sehr lange
Leben“



Westend Verlag

**Die Weisheit
der Hundertjährigen.
Eine Weltreise**

**Es sind die ganz großen
Fragen: Wie lebt man
ein erfülltes Leben? Was in diesem
Leben können wir beeinflussen –
und wie?**

Worauf sind Menschen, die sehr alt werden, am Ende stolz? Und was bedauern sie? Wie prägen Beziehungen unser Leben, welchen Einfluss haben Kultur und Ernährung, Bewegung, die Gene, aber auch Bildung und Wohlstand? Klaus Brinkbäumer und Samiha Shafy sind auf ihrer Weltreise nach Sardinien, Okinawa (Japan) und Loma Linda (Kalifornien) gefahren, um herauszufinden, warum dort sehr viel mehr Menschen sehr viel älter werden als anderswo. Die Reise führte weiter nach Russland, China, Thailand, Hawaii, auf afrikanische Inseln und an die amerikanische Ostküste – und ganz in die Nähe, nach Österreich, in die Schweiz, nach Dänemark und kreuz und quer durch Deutschland. Wie gelingt das Leben?

Interessant: Was alle Männer vermissten und viele Frauen bereuten ...

Ulrike Herrmann

„Deutschland, ein
Wirtschaftsmärchen“



Verlag S. Fischer

**Warum es
kein Wunder ist, dass
wir reich geworden sind**

**Deutschland ist reich, aber die
gängigen Erklärungen sind falsch.**

So soll Ludwig Erhard der „Vater“ des Wirtschaftswunders gewesen sein – in Wahrheit war er ein unfähiger Ökonom, ein Profiteur im „Dritten Reich“ und ein Lügner. Die Bundesbank war angeblich die unbestechliche „Hüterin der D-Mark“ – tatsächlich hat sie Millionen in die Arbeitslosigkeit geschickt und die deutsche Einheit fast ruiniert. „Soziale Marktwirtschaft“ klingt nach sozialem Ausgleich, doch begünstigt werden die Reichen. Auch die permanenten Exportüberschüsse haben Deutschland nicht vorangebracht, sondern geschadet. Umgekehrt werden echte Erfolge nicht gesehen: Die Wiedervereinigung war angeblich wahnsinnig teuer. Tatsächlich hat sie keinen einzigen Cent gekostet.

Es ist Zeit, sich von den Legenden zu verabschieden. Sonst verpassen wir unsere Zukunft ...



MESSEHOTEL Köln-Deutz

Feierlichkeiten bei uns:

- Geburtstage • Hochzeiten •
• Kommunionen •
• Familienfeiern • Taufen •
• Firmenevents • Klassentreffen •

Wir bieten Ihnen:

- Leckere Buffets oder Menüs •
• Begleitende Getränke •
• Dekoration nach Ihren Wünschen •
• Ihr persönlicher Ansprechpartner
begleitet Sie von der Planung
bis zur Durchführung •
• Catering auch ausser Haus •

22 HELLE UND MODERNE ZIMMER

4 VERANSTALTUNGSRÄUME

SONNENTERRASSE IM GRÜNEN

★★★ HOTEL

Messehotel Köln-Deutz · Theodor-Hörth-Str. 2-4 · 50679 Köln
www.messehotel-deutz.de · info@messehotel-deutz.de
Tel.: 0221 880 447 10 · Fax: 0221 880 447 19



„Was machst du denn da?“

Von Rita Molzberger

PGR Konkret: ein Arbeitsbericht

Der Zufall will es, und jemand aus meinem Bekannten- oder Freundeskreis fragt, ob ich an dieser oder jener Unternehmung an diesem einen Donnerstag im Monat teilnehme – und ich sage: „Da kann ich nicht, da ist PGR-Sitzung.“ Was nun folgt, ist (immerhin zumeist freundliches) Unverständnis. „Was macht man da?“, lautet die immer wieder aufkommende Frage, und damit sind sowohl konkrete Aufgaben wie auch der Sinn des Ganzen gemeint.

Wenn ich dann erst einmal allgemein bleibe, bemüht nicht moralinsauer von der Notwendigkeit ehrenamtlichen Engagements spreche, der ich mich jahrelang mit guten Ausreden entzogen habe und der ich nun, in sicher immer noch denkbar geringem Umfang, gerecht zu werden versuche; wenn ich von Gemeinschaft im empathischen Sinne oder Mitbestimmung spreche, dann lichten sich die Mienen der einen und verdüstern sich die der anderen. Meist heißt es dann: „Ja ... ok ... Aber was macht man da?“ Eine verständliche Frage, auch beim zweiten Mal. Ich werde also konkreter, spreche von Ausschüssen und davon, dass in allen Fragen, die die Gemeinde betreffen, beraten und in manchen beschlossen werden muss. Sie ahnen es schon: Wer jetzt noch nicht abgeschaltet hat, fragt ein drittes Mal: „Und was **machst** Du da?!“ Der- oder diejenige will es wirklich wissen. Ich hingegen wollte es jahrelang nicht so genau wissen, wenn regelmäßig Teile meiner Familie zu diesen ominösen Sitzungen verschwanden. Pikante Details waren nicht zu erwarten, die wichtigen Dinge waren ohnehin vertraulich und wurden nicht am Familientisch geteilt, und überhaupt wollte ich lieber zur Antifa. Jetzt aber antworte ich, und dabei fällt mir auf, wie viel zu erzählen ist, ganz ohne Vertrauliches preiszugeben oder sich in Quisquilien zu ergehen. Jedenfalls hoffe ich, dass ich das nicht tue.

Also, was macht man da?! Nun, da wird, um nur einige Beispiele zu nennen, ein umfangreiches Angebot für Kinder und Jugendliche stets neu erarbeitet und die Möglichkeit einer neu einzurichtenden Übermittagsbetreuung von Grundschulkindern erwogen; Ausstellungen, Ferienfahrten, Feste, Konzerte und Vorträge sind zu organisieren; ein Heft wie das vorliegende wird mit Texten bestückt, redigiert, gesetzt, gedruckt, verteilt; Neuzugezogene werden begrüßt und Internetauftritte gepflegt; in jüngster Vergangenheit wurden Präventionsschulungen besucht (ein Antwortversuch auf den letztlich kaum angemessen zu beantwortenden Skandal der Missbrauchsfälle in der katholischen Kirche) und über die Möglichkeiten und Unmöglichkeiten des „Pastoralen Zukunftsweges“ diskutiert; Ökumene, die Rolle von Frauen (jüngstes Stichwort „Maria 2.0“) und der Einsatz von Laien sind zentrale Themen, die Kirche und auch Öffentlichkeit bewegen – und neben noch vielem mehr sind, bei allen weltlichen Problemen, auch Fragen des

Stellenwertes von Glauben und Transzendenz immer noch aktuell, und zwar nicht nur für wenige. Meine eigenen Zweifel und Fragen – es ist zum Beispiel schwer, feministische Philosophie zu kennen und zu schätzen, hierarchie- und machtsensibel zu sein und gleichzeitig in einem Gremium der katholischen Kirche mitzuwirken, aber vielleicht ist ja mein Charakter schlicht (und) fragmentarisch genug – sind bis hierhin noch gar nicht thematisiert.

Spätestens an diesem Punkt des Gesprächs bin ich aber schon etwas atemlos und das Gegenüber leicht ermüdet. Dass meine Absage für diesen einen Donnerstag im Monat aber gut begründet ist, darüber sind wir uns einig. Und vielleicht sprechen wir demnächst auch mal darüber, ob und wie Antifa, Glaubensfragen, Feminismus und Gottesverständnis zueinander passen.

Die Geheimnisse alter Mauern

Der Stadtwald ist nah, und den Torjubel aus dem Stadion gibt es frei Haus. Die schmucke Voigtelstraße hat viel zu bieten – so spannend wie bewegend ist aber auch die Beschäftigung mit ihrem Vorleben.

von Astrid Wirtz



Ich bin ein Kind aus Müngersdorf. Und meine Mutter sagte immer, hier gibt es keinen ordentlichen Metzger. Dafür aber in Braunsfeld an der Ecke Voigtelstraße. Das war der **Metzger Stausberg**. Und der schickte sogar das Lehrmädchen auf dem quietschenden Fahrrad mit der Bestellung frei Haus. Bequem war das. Und doch trabten wir Kinder schon früh und ohne Murren zum Einkauf – den langen Weg die Aachener Straße hinunter. An der Ecke Voigtelstraße – benannt nach dem Dombau-Meister Richard Voigtel (1829 bis 1902) – angekommen, stieg man zwei Stufen hinunter und schon schrien mindestens zehn Verkäuferinnen mit weißem Häubchen auf dem Kopf im

Chor guten Tag. Und da stand man dann in dieser duftenden Wunderwelt fleischigen Genusses. An den Haken mindestens hundert Würste, so dachte ich als Kind, allesamt schmackhafte Vorposten einer Welt wachsenden Wohlstands. Wie luxuriös war doch die weiße Marmortheke, wie freundlich und zugleich gebieterisch die Metzgerfrau mit den immer roten Bäckchen und den rosa lackierten Fingernägeln. Zum Abschluss des Einkaufs kam es dann, das erlösende: „Möchtest du ein Würstchen?“ Und so ist meine Beziehung zur Voigtelstraße noch immer von der Erinnerung an den frühen Wohlgeschmack einer Fleischwurst aus den 60er Jahren geprägt.

“Wo früher die Kinder auf der Straße spielten und vornehme Damen mit Perlenkette und schwarzen Samtbändchen um den Hals in den Park spazierten, schleichen heute die Autos entlang.“

Mehr als 30 Jahre später sollte ich mit Mann und Kindern in ein Haus dort ziehen. Meine Kinder waren damals noch klein, der Wunsch, einen Garten, zumal einen so schönen Obstgarten, zu haben, war übermächtig gewesen. Dem Haus dagegen fehlte noch Jahre, bis die Umstände es zuließen, das historische Dach. Denn wie bei vielen dieser schönen alten Häuser hatte der Zweite Weltkrieg auch bei uns tiefe Wunden geschlagen.

Viele andere hatte es noch schlimmer getroffen. Schon 1940 war ein Teil des benachbarten Doppelhauses bis auf die Grundmauern heruntergebrannt, erzählt mir Christa van der Coelen von ihrem Elternhaus. Sie bauten wieder auf. Andere aber taten das nicht. Da kam am Ende der unheilvollen Jahre die Abrissbirne für den übriggebliebenen Rest, und die alten, vornehmen Häuser machten nüchternen Appartement-Blocks Platz. Aber erzählen wir die Geschichte doch von Anfang an.

Schließlich ist die Voigtelstraße eine stolze Vertreterin eines einst großbürgerlichen Villenviertels in Stadtwald-Nähe. Unweit der ehemals grünen Feuchtgebiete, da, wo 1895 ein riesiger Park entstanden war, bauten um die Jahrhundertwende berühmte Kölner Architekten wie Jacob Koerfer geräumige Großstadtwohnungen, einfachere Doppelhäuser und einzeln stehende Villen für das wachsende betuchte Bürgertum. Damit bekam die ursprünglich ärmliche Gegend mit den einstöckigen Arbeiterbehausungen einen völlig neuen Charakter. Man kannte sich. Zu großen Festen wurden die direkten Nachbarn eingeladen. Ansonsten hielt man Distanz, erzählen die alten Damen der Straße. An Sonntagen spazierten die stolzen Bürger im Sonntagsstaat auch schon einmal in die nahe Waldschenke, die von Carl Moritz, dem Erbauer des alten Opernhauses, ganz im Stil deutscher Burgenromantik entworfen worden war. Nicht viel mehr als die berühmte „Suppenschüssel“ – eine betonierte Kuhle – ist davon übriggeblieben. Auch meine Kinder sollten später im Sommer darin planschen. Bis heute ist die Voigtelstraße Aufmarschgebiet für den Stadtwald. Walker, Biker und Hundejogger ziehen allmorgendlich an unserem Frühstücksplatz vorbei. Doch wo früher die Kinder auf der Straße spielten und vornehme Damen mit Perlen-

kette und schwarzen Samtbändchen um den Hals in den Park spazierten, schleichen heute die Autos entlang, auf der Suche nach einem kostenfreien Parkplatz zwischen den althehrwürdigen Linden. Mit ihren mächtigen Kronen beschatten diese wunderschönen Bäume bis heute auch unser Haus und geben einen Vorgeschmack auf die Herrlichkeit der alten Bäume im Park. Bei jedem Sturm allerdings zittern wir, weil das flache Wurzelwerk die mächtigen Stämme nicht immer hält. Gerade waren wir eingezogen, da erwischte es eine alte Linde direkt vor unserer Tür. Zwei Autos waren platt. Zum Glück hatten wir an diesem Tag woanders geparkt. Als ich nachts wach wurde, saßen meine Kinder schon auf der Fensterbank und jubelten wegen der mächtigen Feuerwehrwagen und der nächtlichen Live-Unterhaltung.

Der Start in eine spannende Zukunft in der Voigtelstraße hätte besser nicht ausfallen können. Spannung verbindet sich ansonsten mit Fußball in dieser Straße. Ein Stadionbesuch ist nicht unbedingt vonnöten. Auch von der Terrasse aus kann man schön mitsingen.

„Wenn ich in eines der Häuser ziehe, bringe ich zwar mein eigenes Leben mit, aber ich stoße auch auf viele Leben, die bereits gelebt wurden.“

Die Tore gibt es ohnehin per Schrei frei Haus. Zumal man sowieso besser zu Hause bleibt, weil die Ausfahrt zugeparkt ist und sich auf den Gehwegen mühelos über die Autos marschieren ließe. In früheren Jahren habe ich schon einmal mein Warndreieck auf die Straße gestellt, wenn die Kinder zu solchen Unzeiten auf der Straße Rollhockey spielen wollten. Unser Haus, so wurde uns erzählt, hatte sich 1922 ein Kölner Pelzhändler bauen lassen. Er war Jude, wie viele Bewohner dieser Straße. Das Haus gegenüber gehörte einem Fabrikanten, weiter unten wohnten jüdische Kaufleute, Anwälte und Professoren. Wer nun Jude war oder nicht, hat die meisten bis zur Nazizeit nicht interessiert. Zumal im Bürgertum nicht. Zumindest war es kein Grund, nicht miteinander zu verkehren, erzählen die alten Damen. Man war gebildet und liberal und fand unter der jüdischen Bevölkerung seinesgleichen.

Natürlich gab es den einen oder anderen Nachbarschaftstratsch. So habe ein Hausmädchen dem anderen erzählt, ihr Herr sei zwar sehr nett, aber auch furchtbar fromm. Am Sabbat, dem jüdischen Sonntag, müsse sie, wenn das Telefon klinge, immer den Hörer für den Hausherrn halten, damit dieser dennoch telefonisch seinen Geschäften nachgehen könne. Dass nach 1935 viele dieser Familien aus der Straße verschwanden, dass sie ihre Häuser unter Wert verkaufen mussten und dafür mitunter Nazis und Profiteure einzogen, haben einige erbittert feststellen müssen. Andere haben sich, wie überall, keine Fragen gestellt. Schon 1933 hatte die NSDAP in der Nachbarschaft die Familie der Warenhauskette Tietz zur Emigration gezwungen. Irgendwann, sagt Christa van der Coelen, war es auch zu gefährlich, sich offen zu äußern. Schon nach den ersten Bombennächten war ihrer Familie vom Anfang der Straße eine Familie in den hauseigenen Bunker zugewiesen worden. „Und das waren 150-Prozentige“, erinnert sie sich mit

Abscheu. „Immer wenn diese Leute erschienen, erstarb bei uns jedes kritische Gespräch.“ Viele haben dann auch erlebt, wie die schönen Miethäuser am Anfang der Straße zu so genannten Judenhäusern wurden, wo man jüdische Familien zusammenpferchte, bevor sie in die Konzentrationslager deportiert wurden. Der Metzger Stausberg, erzählt seine Familie, erhielt gleich zweimal eine anonyme Anzeige, weil er weiter Juden bediente. Und auch angeblich beschäftigte, obwohl es längst verboten war. Die Familie glaubte schon früh, die Denunziantin zu kennen. Eine Frau aus der Straße.

Unser Haus hat einen Bunker im Garten. Heute ist er wunderbar überwuchert und wir lagern alten Kram darin. Als wir das Haus bezogen, hieß es, die Nazis hätten ihn für die Bewohner gebaut. Andere sagen, es sei das Finanzamt gewesen, damit Akten, welche auch immer, sicher im Haus gelagert waren. Denn dort gab es auch einen Schutzraum, der wie bei allen Doppelhäusern mit einer Fluchttür verbunden war. Was war nun wichtiger, die Akten oder die Leute? Und warum? Es wird viel erzählt in der Voigtelstraße. Aber wie immer, wenn man nachfragt, und das nach so langer Zeit, verschwimmen die Erinnerungen, wissen viele vieles nur vom Hörensagen. Erika Nattenberg ist eine Dame von über neunzig. Sie, die 1945 in die Straße zog, erinnert sich genau an die Zeit. Ganz allein wohnte sie damals in der Ruine Nummer 7 und beaufsichtigte für die Schwiegereltern den Wiederaufbau. Für die Arbeiter hat sie gekocht, damit die weiterbauten. Und abends nahm sie dann die Gänse mit ins Wohnzimmer, damit die nicht geklaut wurden.

Und dann war da noch die Geschichte mit der Klüttenbahn, die hinter den tiefen Gärten der Voigtelstraße herführt. Mit langen Holzstangen hätten die Arbeiter und Anwohner Briketts von den Waggons geangelt. Briketts, die jeder so dringend zum Heizen brauchte. Extra langsam fuhren die Lokführer, damit die Leute auch auf der Aachener Straße Zeit hatten zu „fringsen“, wie das Klauen von Briketts nach der Absolution durch den Kölner Kardinal Frings alsbald hieß. Ja, überhaupt die Klüttenbahn. Sie fährt bis heute, vielleicht vier -oder siebenmal am Tag. Wir hören es nicht mehr. Obwohl sie jetzt mitunter auch wieder sonntags kommt, was alle in der Straße zunehmend ärgert. Vorsintflutlich ist diese städtische Bahn allemal. Vom Containerterminal in Niehl juckelt sie nach Frechen, mitten durch den Stadtwald, tutet und läutet, damit nur ja niemand auf die unbeschränkten Gleise rennt. Andere kuriose Geschichten weiß die Straße zu berichten. Wie die von der reichen Baronin, die einmal eine Sekretärin war und so furchtbar sparsam, dass sie in der Straßenbahn gerne ein Schläfchen vortäuschte, wenn der Schaffner kam. Um nachher triumphierend zu ihrer Nachbarin zu sagen: „Das Geld habe ich gespart.“

Warum erzähle ich all die Dinge? Ja, weil auch eine Straße ein Vorleben hat. Wenn ich in eines ihrer Häuser ziehe, bringe ich mein eigenes Leben mit. Aber ich stoße auch auf viele Leben, die bereits gelebt wurden, auf Hoffnungen, Wünsche, Leid und Trauer, die in den alten Mauern nisten. Was zum Beispiel aus der Familie geworden ist, die einst unser Haus baute und damit auch ihr Vertrauen in die Zukunft an diesem schönen Ort zum Ausdruck brachte: Ich habe es leider nicht in Erfahrung gebracht. Es bleibt, dem Haus einen guten Geist zu geben.

Wir sind der kompetente Partner für Ihre individuelle Bestattung, Vorsorge, Trauerfeier und Abschiednahme.

Wir sind Tag und Nacht für Sie erreichbar und helfen im Trauerfall sofort.

Letzte Wege - Wir an Ihrer Seite

Kostenlose Beratung zur Bestattungsvorsorge.
Vereinbaren Sie jetzt einfach einen Termin!



Stefan W. Knepper
- Bestattermeister -

- individuell und würdevoll
- kompetente Beratung von unseren qualifizierten Mitarbeitern
- Informationen kostenlos und unverbindlich

HEINRICH BLATZHEIM

BESTATTUNGEN Köln-Braunsfeld

Aachener Straße 376 • 50933 Köln

Sie erreichen uns unter: 0221 / 54 22 50

info@heinrich-blatzheim.de • www.heinrich-blatzheim.de



Was macht eigentlich die Zukunft unserer Kirche? – Bilanz der Messdiener-Arbeit



von Dr. Helma Kagerer, Dr. Barbara Lanyi-Kalus,
Anke Mense, Renata Rohm, Claudia Brill,
Kirsten Herb-Gorißen

Im vergangenen Jahr übernahm eine kleine Gruppe von Frauen die Messdiener-Organisation an allen Standorten unserer Gemeinde. Dazu gehörte das Erstellen der Einsatz-

pläne, die Begleitung der Ausbildung sowie die Planung und Beaufsichtigung der monatlichen Gruppenstunden, in denen geübt, aber auch gespielt und gebastelt wird. Außerdem stand das Messdienerfest im September mit Rallye und Grillwürstchen auf dem Plan und als Gemeinschafts-Highlight die Wochenendreise der Messdiener nach Simmerath-Rurberg im Juni 2019. Dabei wurden wir von großartigen jugendlichen Leitern unterstützt, die gleichzeitig lernten, Verantwortung zu übernehmen.

Wir sind überrascht, welch begeisterungsfähige, kreative und engagierte Kinder und Jugendliche in unserer Gemeinde leben. Und sollte noch jemand über „die Jugend von heute“ meckern: Wir müssen uns keine Sorgen machen um Kinder, die auf der Busfahrt zur Jugendherberge Autoquartett statt Fortnite spielen, die mit dem Kompass durch den Wald geistern, die altersübergreifend ein riesiges Gemeinschaftsgefühl haben, zusammen singen und beten und die in der Sakristei sonntagmorgens eigenständig untereinander die „Jobs“ verteilen: Wer trägt das Kreuz? Wer ist zuständig für Weihrauch, Kerzen, Gabenbereitung oder Kollekte, wobei vielleicht die Dosierung des Weihrauchs noch diskussionswürdig ist ...

Nun könnte man sagen, alles prima, das läuft ja. Aber wir vom Messdiener-Organisationsteam fühlen uns manchmal so allein auf weiter Flur wie unsere Kinder beim Geocaching am Rursee. Wir sind berufstätige Mütter, die unbedingt fachlich und zeitlich die Hilfe eines Hauptamtlichen, beispielsweise eines Jugendreferenten, benötigen, für dessen Bewilligung es aber formell wie finanziell offensichtlich sehr hohe Hürden beim Erzbistum gibt. Die wenigen noch verbliebenen Seelsorger, die unser Engagement sehr wertschätzen, können nicht die Jugendarbeit in der Gemeinde stemmen.

Gleichzeitig bedanken wir uns bei allen, die unsere Aktivitäten ehrenamtlich





unterstützen – unter den Eltern gibt es schon neue Freiwillige für St. Joseph, nur St. Vitalis ist noch etwas „bedürftig“. Und neue Messdiener sind auch schon wieder angemeldet.



Am Ende bleibt die simple Erkenntnis:
Wenn unsere Kirche eine Zukunft haben möchte, muss sie sich um den Nachwuchs kümmern!



Kinder **malen** ein Fenster für St. Vitalis

von Diakon Klaus Bartonitschek

Es war schon etwas Gematsche mit den Farben. Aber wenn Kinder malen, wird auch die Umgebung ein wenig bunt. Im Rahmen der Kinderkirche unserer Pfarrei haben die Grundschulkinder, es waren auch einige Vorschulkinder dabei, in der Wendelinuswoche ein Wendelinuskinderfenster gemalt. In der Mitte sitzt Wendelin in Jeans und grünem Hemd mit seinem typischen Hirtenstab; verstärkt mit einem Rosenkranz.

Er erzählt den Kindern von Jesus Christus und seiner wunderbaren Schöpfung. Drumherum springen Eichhörnchen, Hunde, Hennes, Vögel, Hasen und eine Tiltappe. Sie wissen nicht, was eine Tiltappe ist? Ein typisches Sommerlagertier: sieht aus wie ein Pinguin, ist aber kein Pinguin und hat grüne Säckchen. Der Phantasie waren keine Grenzen gesetzt.



Jetzt hat das Fenster in der Turmhalle von St. Vitalis seinen Platz gefunden und erfreut uns alle mit seinen bunten Farben. Hoffentlich halten die Farben noch lange Zeit aus.

Ansonsten freuen sich neue Kinder darüber, ein neues Wendelinusfenster zu malen.

Wir sind zur Gemeinschaft geschaffen, wie Füße, wie Hände, wie die untere und die obere Zahnreihe.

Marc Aurel, römischer Kaiser und Philosoph, (121–180)

Einsamkeit ist die Zufluchtsstätte der Geistreichen und die Folterkammer der Geistesarmen.

Deutsches Sprichwort

Pfingstlager im Brexbachtal – ZAUBERSCHULE INKLUSIVE

von Silke Eisenmenger, Stamm St. Pankratius

Freitagmittag haben wir uns gemeinsam getroffen und uns zum Gleis 9 aufgemacht, denn dieses Jahr haben wir die Schule in **Hogwarts** besucht. Alle heil angekommen, die Zelte bezogen, konnten Hagrid und Harry zum ersten Programmpunkt des Abends rufen: die Verteilung auf die verschiedenen Häuser durch den sprechenden Hut. Nachdem die Vertrauensschüler ihre neuen Schützlinge in Empfang genommen haben, ging es endlich ans Lagerfeuer.

– EXPELLIARMUS! –

Der Samstag begann dann, wie es eben auch für eine Zauberschule so üblich ist, mit Unterricht. Die Zauberlehrlinge mussten sich in „Verteidigung gegen die dunklen Künste“ der Heilung von Magie und deren Unfällen widmen. Und im Zaubertrank-Unterricht eigene Tränke brauen. In Häuserkunde musste sich jedes Haus sein eigenes „Schultrikot“ designen und im Zaubersprüche-Unterricht ging



es um zusammengewachsene Zehennägel – um Zaubersprüche natürlich! Das ging aber erst, nachdem jeder einen passenden Zauberstab gefunden hatte. Am Nachmittag schlugen die Schlossglocken zum **Quidditch-Turnier**. Die Stimmung war on fire, denn das erste Spiel sollte, so der Zufall, **Gryffindor** gegen **Slytherin** spielen. Die Sucher haben den goldenen Schnatz gesucht, die Treiber haben den Rest der Mannschaft angetrieben und die Werfer haben geworfen. Ganz einfach eigentlich, noch irgendwelche Fragen? Komische Regeln, aber für alle Zauberlehrlinge war es ein super Erlebnis! Der Abend endete mit der täglichen Punkte-Vergabe und melodischen Klängen des Gesanges am Lagerfeuer.



- QUATTRO FORMAGGI -

Am Sonntag hatten wir hohen Besuch: **Dumbledore**, welcher sich seit Ende der Harry-Potter-Bücher nur noch „Dumpleklaus“ nennt, um nicht weiter erkannt zu werden, kam vorbeigeflogen, um einen Wort-Gottesdienst zu halten. Im besten Sonnenschein genossen wir die weisen Worte des großen Magiers. Damit konnten wir uns stärken, denn danach mussten sich die verschiedenen Häuser im **Trimagischen Turnier** (Quattro-formaggi-Turnier) unter Beweis stellen. Auf dem hohen Berg der Weisheit galt es zwei alten Zauberern ihre (zum Teil nervigen) Fragen (nicht!) zu beantworten. Ein Parcours voller Hindernisse musste dreibeinig überwunden werden. Das Spinnennetz von Spinne **Aragog** musste durchquert werden und man sollte von einer Zauberinsel zur nächsten gelangen, als Team, auf Pappe – ja ne, ist klar!



Der Rest des Tages fand außerhalb der Magie von **Hogwarts'** statt: Einige unserer Kinder und Jugendlichen hatten die Chance, ihr Versprechen abzulegen. Aufregend. Die Vorbereitung fand in den Stufen statt. Währenddessen haben sich Leiter und Rover aufgemacht, um den passenden Ort für die Versprechensfeier zu suchen, und oh Mann – so einen großartigen Ort hatten wir noch nie! Bei Kerzen- und Fackelschein standen wir im Bach, um unser Pfadfinder-Versprechen abzunehmen und stolz Halstücher zu vergeben. Hihi, ein Schreibfehler, da steht „im“. Ja, genau: im! Im Bach umringt von Bäumen, Kerzen und unseren Bannern. Es war ein unvergesslicher Abend.

- ENE MENE BORX, - DIE LEITER SIND MUEDE UND WOLLEN INS BETT! -

Am nächsten Tag haben wir nach dem Frühstück alles gepackt und die Zelte abgebaut. Danach folgte die finale Punktevergabe, um den Schuljahres-Sieger zu krönen. Alle vier Häuser haben während des Lager-

programmes durch besonders gutes oder schlechtes Verhalten Punkte gesammelt oder eingebüßt. Wie der Zufall es so wollte, sind wir mit einem zweiten und drei ersten Plätzen zurück nach Köln gefahren – mit den Taschen voller Zaubersprüchen und dem Herzen voller neuer Abenteuer.

Pfadfinderstamm St. Pankratius

„Ja, was soll ich sagen, wir haben uns entwickelt, und zwar so richtig!!!“



Die Pfadfinderinnen und Pfadfinder des Pfadfinderstammes St. Pankratius sind im Herbst noch einmal aufgebrochen, um wieder einmal zwei tolle und aktionsreiche Tage im wunderschönen Tiefenbachtal zu verbringen.

Zum vierten Mal waren wir mit unseren Zelten am Wochenende vor den Herbstferien auf dem Herbstlager.

Es war zwar sehr verregnet, etwas kühl und ziemlich matschig, aber das ist für uns auf dem Lager alles eher nebensächlich. Die wirklich wichtigen Fragen

sind: Gibt es am Lagerfeuer Stockbrot und Marshmallows, was gibt es sonst zu essen und was spielen wir heute, morgen, übermorgen?

Diesmal war allerdings das Allerallerwichtigste, dass wir es geschafft haben, die ersten vier Vordrucke unseres neuen Liederbuchs mit Hilfe eines Vaters fertigzustellen. In jeder freien Minute haben wir die Lieder gesungen und uns gefreut, dass auch die Wölflinge begeistert im Rhythmus mitwippten, auch wenn sie manche Texte nicht kannten.

Eine Gruppe von Leitern, Rovern und Pfadis hat in mühsamer Kleinarbeit Texte rausgesucht, Gitarrenakkorde und -griffe ausprobiert und immer wieder Texte abgeschrieben, um das Buch in das richtige Format zu bringen. Es war schön zu sehen, wie es dicker und dicker wurde und bald auch ein schönes Layout bekam.

Unser Liederbuch heißt „Lautschrift“ und wird fester Bestandteil für jedes Lager sein. Wir freuen uns schon auf unser nächstes Zeltlager, wenn wir wieder am Lagerfeuer die Lieder aus der „Lautschrift“ singen mit Stockbrot und Marshmallows.

Der Dank geht an alle Mitwirkenden, die mit so viel Liebe zum Detail gearbeitet haben. Ebenfalls bedanken wir uns beim Förderverein, der uns wieder bestens unterstützt hat. Gerne können auch Sie den Pfadfinderstamm St. Pankratius mit Spenden unterstützen. Wir würden uns freuen.

Beste Grüße
und Gut Pfad
Silke Eisenmenger

Bankverbindung: Pax Bank Köln
BIC: GENODED1PAX
IBAN: DE60 3706 0193 0023 7100 13
Verwendung: **Stamm St. Pankratius**

Hieß das nicht bisher **Lichterfest**?

Kirchortfest 2019 als „**Mitsingkonzert**“ in Christi Auferstehung

von Dinah Breithaupt



Das war doch immer schön! Warum ändert man das? Diese und ähnliche Fragen haben wir des Öfteren gehört rund um das Fest am 22. September. Dazu kamen noch ein anderer Tag und eine andere Zeitspanne.

Nun, die Antworten könnten ganz kurz sein, zumal ich letztes Jahr (der aufmerksame Leser hat es vielleicht noch im Kopf) u. a. von einer „bereits lieb gewonnenen“ Tradition schrieb. Trotzdem haben wir es „gewagt“, diese in diesem Jahr zu durchbrechen. Aus diversen Gründen, u. a. dem immer größeren Schwund an Helfern, aber doch auch der Frage: Gibt es nicht doch eine neue Idee? Einen Anreiz? Wieder etwas Neues zu wagen?

Ungeachtet der Tatsache, dass es dann doch räumlich größer wurde als geplant. Wir haben, so denke ich, einen wunderschönen Ort in einmaliger Lage und es sollten sich erneut alle, Groß und Klein, wiederfinden, wohlfühlen und es sollte verbinden. Ich hoffe, dazu hat vor allem unser „Hauptact“ Wilma Overbeck und ihre „Klatschruse“ beigetragen. Ein kölsches Original, nach ihrer Rückkehr aus dem Urlaub am 22. September unsere Hauptakteurin des Mitsingkonzertes.

Kinderaffin, Bühnenaffin, Sing- und Kölschaffin.

Trotz bestem Spätsommerwetter schien das über einstündige Singen mit einem Location-Wechsel (der Akustik wegen) von „outdoor nach indoor“, sprich in die Kirche, Jung und Alt Spaß gemacht zu haben. In erneut guter Kooperation mit der Kita konnten die Kinder sich wieder spielestechnisch „austoben“, während sich für die Erwachsenen Raum und Zeit für Klaaf und Begegnung bot. Mit Mittagessen, Kaffee, Kuchen und Getränken aller Art sollte auch das leibliche Wohl hoffentlich nicht zu kurz gekommen sein. – Ich danke allen Helferinnen und Helfern!





Zum Schluss
stelle ich diesmal
die Frage:
Was kommt
2020?

Wieder ein Lichterfest? Ein Mitsingkonzert mit Lichterfest als Mischung aus beidem? Vielleicht auch wieder mal mit mehr Kooperation aus der Nachbarschaft?

Ich bin der Meinung, das Wichtigste ist: Bleiben Sie uns gewogen, kommen Sie, die Gemeindemitglieder von allen Kirchorten unserer Gemeinde St. Pankratius, auch aus Müngersdorf und Junkersdorf. Es ist wichtig, das Leben in allen Veedeln, an allen Kirchorten nicht sterben zu lassen, aber dafür brauchen wir Sie. Jung und Alt, Familien, Kinder.

Nichtsdestoweniger sollte das Denken auch über den eigenen Kirchturm hinausgehen, sind wir doch bereits seit 2012 eine fusionierte Kirchengemeinde, die mit einer „**KVB-Linie 1**“ ihre „Veedelsbahn“ hat, die alle Teile unserer Gemeinde ideal durchfährt, sowie mit der **Linie eins** ein aktives Pfarrmagazin, das gerne gelesen wird, das uns alle verbindet und immer wieder versucht zu begeistern!

Die Ersetzung der Macht des Einzelnen
durch die der Gemeinschaft ist der
entscheidende kulturelle Schritt.

Sigmund Freud, österreichischer Psychiater und Begründer der Psychoanalyse (1856–1939)

*Der Adler fliegt allein, der Rabe scharenweise,
Gesellschaft braucht der Tor und Einsamkeit der Weise.*

Friedrich Rückert, deutscher Dichter, Lyriker, Übersetzer arabischer, hebräischer, indischer u. chinesischer Dichtung (1788–1866)

N^o 4711
DUFTHAUS 4711



Lassen Sie sich rundum verwöhnen und erleben
Sie fröhliche Stunden im traumhaften Ambiente
des Museums im Dufthaus 4711.

Es erwarten Sie einzigartige
Geschmackserlebnisse im Rahmen eines
4-Gang-Menüs mit korrespondierenden Duftölen.

Unser Angebot

4-Gang-Duft-Menü

Kreiert von Alexander Eisenmenger – cocina móvil

Preis 95,- € pro Person

inkl. Apéritif Crémant 4711 und Mineralwasser
(Mindestteilnehmerzahl 15 Personen)

Begleitet mit Weinempfehlungen von
Frank Schillings (Vinevent Weinhandel)

cocina móvil

präsentiert Ihnen

Momente des Glücks

Ein Geschmackserlebnis
der ganz besonderen Art!

Die neuen Termine
für 2020 stehen fest:

Beginn jeweils um 18:30 Uhr

- 21.03. - 20.06. -
- 19.09. - 12.12. -

Besuchen Sie das exklusive
Duftmuseum in der
Glockengasse!

Gerne können Sie dieses
Event auch als geschlossene
Veranstaltung buchen.
Sprechen Sie uns an!

cocina móvil

Schlehdornweg 49 • 50858 Köln
Telefon 02 21 500 57 48
info@cocina-movil.de
www.cocina-movil.de



Auch im Alter selbständig leben und entscheiden

Mit zunehmendem Alter fühlen sich

Menschen - auch in ihrem gewohnten Umfeld - häufig einsam; weil z. B. die eigene körperliche Mobilität abnimmt, der Freundeskreis schwindet oder Familienmitglieder nicht immer ansprechbar sind, da sie beruflich stark eingebunden sind.

Um dieser Vereinsamung vorzubeugen, hat Peter Görg **Per Se** - die persönliche Seniorenbetreuung gegründet. Er begleitet Senioren im Alltag, unterstützt, wo es gewünscht wird, organisiert mit seinem fundierten Wissen im Bedarfsfall notwendige Hilfen und steht Angehörigen auch noch abends zum Gespräch zur Verfügung.

Peter Görg kennt die Sorgen und Nöte älterer Menschen und ihrer Angehörigen aus seiner Zeit als Leiter eines Pflegeheimes nur all zu gut. Mit seinem vertrauensvollen und inspirierenden Wesen versteht er es, ihnen wieder neue Lebensfreude zu geben.

So z. B. Katharina B., 78 Jahre. Nachdem ihr Mann verstorben war, fühlte sie sich zunehmend einsam in ihrer großen Wohnung. Ihre Tochter wohnt in Süddeutschland, so dass sie sich nicht so intensiv um sie kümmern kann, wie sie es gerne möchte.

Peter Görg besucht die ältere Dame nun dreimal wöchentlich und organisiert z. B.

auch die Gartenpflege. Mit der Tochter steht er in engem Kontakt, so dass sie trotz räumlicher Entfernung immer auf dem Laufenden ist.

Dieter S., 85 Jahre, ist es gewohnt, sein Leben selbst zu gestalten. Er nimmt aber zusätzlich gerne die Dienstleistung von **Per Se** in Anspruch und erledigt mit Unterstützung von Peter Görg seinen Schriftverkehr oder lässt sich bei Spaziergängen begleiten. Der regelmäßige Gedankenaustausch ist ihm dabei ebenso wichtig, wie die Gewissheit, dass sich Peter Görg auch um ihn kümmern wird, wenn er einmal im Krankenhaus liegen oder pflegebedürftig sein sollte.

„**Per Se** steht sowohl für die persönliche Seniorenbetreuung als auch für den Anspruch, Dinge so einfach wie möglich zu erledigen. D. h. schnell, unbürokratisch und vor allen Dingen zuverlässig“, fasst Peter Görg sein Konzept zusammen.



 **perSe**
Die persönliche Seniorenbetreuung

Mohnweg 36a - 50858 Köln

Tel.: 02 21 / 48 49 324

Fax: 02 21 / 58 98 50 90

E-Mail: kontakt@per-se-koeln.de

www.per-se-koeln.de

Neues vom Förderverein St. Pankratius

von Anna Kreth

Durch die großzügige Unterstützung unserer Mitglieder und Förderer konnten wir auch 2019 vielerorts rasche und unbürokratische Unterstützung leisten.

Ein Schwerpunkt lag auch in diesem Jahr bei den Kindern und Jugendlichen unserer Gemeinde. Die **Kindergärten der Gemeinde** wurden durch das Angebot verschiedener Projekte unterstützt. Mit den Vorschulkindern führte die Museumspädagogin Dagmar Schmidt ein tolles Kunstprojekt durch, in welchem die Kinder die verschiedenen Stilrichtungen der Künstler durch Bildbetrachtung und eigenes Ausprobieren erlernten. Mit den Mittelkindern machte die Schlagzeugerin Susanne Hanke einen Trommel-Workshop. Für zwei Monate finanzierten wir jeweils eine studentische Kraft, die sich in den Kindergärten einen Tag pro Woche gezielt mit den kleinsten oder in besonderer Weise förderungsbedürftigen Kindern beschäftigte oder mit den Kindern Sport machte. Die Kinder in der Kita St. Vitalis freuen sich außerdem über neue Motorikbausteine und ein Vorlesepodest, in der Kita St. Pankratius wurden Geräte zum Turnen bereitgestellt und der vom Förderverein gesponserte Kunstrasenplatz auf dem Außengelände steht kurz vor seiner Vollendung.



Die **Bücherei** unterstützten wir bei der EDV-Umstellung auf BIBLIOTHECAplus, indem die neuen Benutzerausweise gesponsert wurden. Außerdem hat der Förderverein die Anschaffung von Toniebox-Figuren ermöglicht, die nun für die Kinder zur Ausleihe zur Verfügung stehen. In St. Vitalis freuen sich die kleinsten Gottesdienstbesucher über die Anschaffung von Kindergebetbüchern.



Das Pfingstlager der **Pfadfinder** profitierte vom Förderverein mit neuen Zelten und einem besonderen Edelstahlkochtopf, und das Herbstlager war deutlich entspannter durch die

gesponserte Anreise mit dem Bus. Außer-

St. Pankratius

Mohnweg

dem haben wir auch in diesem Jahr **Projekte des Pfarrgemeinderates** unterstützt und damit erst möglich gemacht, wie die Wortgottesdienstreihe „Soul Searching“ für Jugendliche und junge Erwachsene. Nicht unerwähnt bleiben soll die individuelle Unterstützung bedürftiger Gemeindemitglieder in ihrer Ausbildung und im täglichen Leben. Als großes Projekt für die kommenden Jahre möchte der Förderverein die Gemeinde bei der Einführung einer **Übermittagsbetreuung** auf dem Klostergelände der Mäde Mariens unterstützen.

Zum Jahreshöhepunkt laden wir am vierten Adventssonntag, dem 22. Dezember 2019, gerne wieder die Gemeindemitglieder sowie Freunde und Verwandte zu unserem **Benefizkonzert** „Jubilo in Junkersdorf“ in die Pfarrkirche nach Junkersdorf ein. Insbesondere freuen wir uns auf die Kinderchöre der Gemeinschaftsgrundschule Müngersdorf und der Domsingschule unter der Leitung von Amrei Assent und Johannes Grewelding sowie den Kölner Gospelchor „Fourty Seven Eleven“. Wie in den letzten Jahren werden das Blechbläserquintett Rheinland Brass unter der Leitung von Fabian Bott, der Pauker des Flora Sinfonieorchesters Martin Courth sowie der Organist George Warren den Abend musikalisch bereichern und der Pfarrer der Gemeinde, Dr. Wolfgang Fey, wird eine Weihnachtsgeschichte erzählen. Durch den Abend führen wird in diesem Jahr ein Mitglied unseres Kirchenvorstands: Christoph Bouillon, den einige sicher auch als Glasexperten der Fernsehserie „Kunst und Krempel“ kennen.

Die Karten zum Preis von 15 Euro gibt es ab dem 11. 11. 2019 im Junkersdorfer Buchladen auf dem Kirchweg.

Für die Mitglieder des Fördervereins bieten wir zuvor einen gesonderten Vorverkauf an. Es lohnt sich also, Mitglied zu werden.

Auf unserer Gemeindeseite im Internet „www.kirche-im-leben.de“ finden Sie einen Mitgliedsantrag zum Download, die E-Mailadresse ist

FV-St.Pankratius@koeln.de – der Sie sprechen uns einfach „ganz analog“ an. Wir freuen uns sehr über Ihr Interesse, jeden Neuen und sind ausgesprochen dankbar für jede Spende. Auch nehmen wir immer gerne Hinweise entgegen, wie der Förderverein innerhalb der Gemeinde helfen kann.

Briefmarken-Sammelaktion von Kolping in unserer Gemeinde

Von Wolfgang Deussen

Dank **dieser Briefmarken-Sammelaktion** erhalten junge Menschen die Chance auf Ausbildung. Denn mit dem Verkauf von „gesammelten Briefmarken“ unterstützt KOLPING INTERNATIONAL die Ausbildung und Qualifizierung junger Menschen in Lateinamerika, Afrika und Asien.

Diese Aktion ist eine wichtige Säule zur Finanzierung berufsbildender Maßnahmen und gibt jungen Menschen die Chance auf ein Leben in Würde. Ausbildung schafft Zukunftsperspektiven. Fast jeder fünfte Mensch lebt von weniger als nur einem Dollar am Tag. Für junge Menschen gilt: Ohne Ausbildung keine Perspektive, ohne berufliche Qualifikation kein Einkommen, das die Lebensgrundlage sichert. Auf diese Herausforderung antwortet KOLPING INTERNATIONAL mit Maßnahmen zur beruflichen Qualifikation. Die Förderung von Arbeit und Einkommen bildet traditionell den Schwerpunkt der Kolpingarbeit. Es geht darum, Eigeninitiative und Selbsthilfe zu

stärken und ein Leben, aus eigener Kraft zu ermöglichen. Aus- und Weiterbildung schafft diese Perspektive, vor allem für junge Menschen.

Sammeln Sie Briefmarken in Ihrer täglichen Post, im Büro, im Freundes- und Familienkreis. Sie müssen die Marken nicht ablösen, sondern können sie mit etwas Rand abschneiden oder abreißen.

> Da in **St. Vitalis** keine Sammelbox existiert, können Sie die Briefmarken unten rechts auf dem Schriftenstand in der Kirche hinterlegen.
> Eine Sammelbox (ein weißer Briefkasten) in **St. Pankratius** hängt neben der Pinwand (siehe beigefügtes Foto unten) innerhalb der Kirche.

Sollten Sie mehr haben, als der Briefkasten fasst, können Sie diese auch nach Absprache bei „Wolfgang Deussen, Kirchweg 79 in Junkersdorf“, Telefon 0221-48 35 02, abgeben oder auch weitere Informationen erhalten.

Auch einen Nachlass nehme ich gerne an, bevor er einfach nur entsorgt wird.

Danke für jede Mithilfe.



*Auch Einsamkeit hat ihre Gecken,
und sie verraten sich meist dadurch,
daß sie sich als Märtyrer aufspielen.*
Arthur Schnitzler, österreichischer Dramatiker und Erzähler (1862–1931)

Gemeinschaft sucht,
wer Einsamkeit nicht vertragen kann.
Blaise Pascal, franz. Religionsphilosoph u. Naturwissenschaftler (1623–1662)

Ein Land am Abgrund?

Interview von Uta Vorbrodt
mit Maximilian Rudloff

Katholikenausschuss Köln über die Lage in Nicaragua

Nicaragua kommt nicht zur Ruhe. Seit einem Jahr demonstrieren Menschen gegen das Ortega-Regime. Die Oppositionellen fordern Neuwahlen, die Ortega verweigert. Dies ist das Spannungsfeld, auf das nun eine **Kölner Delegation** getroffen ist.

DOMRADIO.DE: Sie waren eine Woche lang in Nicaragua unterwegs, um dort Kölns Partnerstadt Corinto zu besuchen. Sie sind gerade zurückgekehrt. Eigentlich wollten Sie als Katholikenausschuss schon letztes Jahr fahren. Warum sind Sie nicht?

Maximilian Rudloff (Stellvertretender Vorsitzender des Katholikenausschusses der Stadt Köln): Aufgrund der politischen Situation, die sich im letzten Jahr aufgeheizt hat. Das war so brisant, dass wir uns entschieden haben, die Reise im letzten Jahr auszusetzen. Es war uns aber trotzdem wichtig, diese Reise nachzuholen und das konnten wir jetzt erst vor einer Woche tun.

DOMRADIO.DE: Eigentlich hatten Sie letztes Jahr 30 Jahre Partnerstadt-Jubiläum.

Rudloff: Das wäre der Anlass gewesen. Genau.

DOMRADIO.DE: Ziel der Reise ist es jetzt gewesen, Kölns Solidarität mit der Partnerstadt, mit Corinto, in Nicaragua auszudrücken und sich eben auch über die Menschenrechte zu informieren. Wenn man die Demonstrationsfreiheit als Beispiel nimmt, wie sieht es denn da aus?

Rudloff: Schwierig. Die Menschen gehen zum Teil auf die Straße und demonstrieren. Sie werden dann mehr oder weniger daran gehindert und verfolgt, sodass es durchaus ein unterschiedliches Bild gibt. Es gibt Menschen, die aus ganz unterschiedlichen Gründen gegen das Ortega-Regime sind – etwa aus Menschenrechtsgründen, aus politischen Gründen, aber eben auch aus kriminellen Gründen. Auch die Opposition ist gespalten, sodass es schwierig ist, sie in ihrer Gänze wahrzunehmen.

DOMRADIO.DE: Jetzt hat der Katholikenausschuss seit 2011 gute Beziehungen mit der Stadtpfarrei von Corinto und mit dem dortigen Bischof. Was haben Sie dort genau gemacht?

Rudloff: Wir haben seit Beginn verschiedene soziale Projekte unterstützt. Zum Beispiel helfen wir einer Suppenküche vor Ort. Dort bekommen Kinder von Müttern, die freiwillig oder unfrei-



Fotos von Max Rudloff privat



willig in die Prostitution gezwungen wurden, eine Speise. Die Mütter sind froh, dass die Kinder einmal am Tag eine warme Mahlzeit bekommen.

DOMRADIO.DE: Wie haben Sie die Katholiken vor Ort erlebt?

Rudloff: Wir haben uns etwa mit dem Bischof von León getroffen. Er hat uns noch mal versichert, dass sie uns weiterhin als Partner zur Verfügung stehen. Es ist ihm wichtig, dass den Menschen vor Ort geholfen wird. Das hat auch der Pater in Corinto, mit dem wir arbeiten, bestätigt und uns auch noch einmal sehr nachdrücklich diese Menschen ans Herz gelegt.

DOMRADIO.DE: Wie haben Sie sich da eigentlich fortbewegt, und haben Sie sich sicher gefühlt in diesem doch sehr im Aufruhr befindlichen Land?

Rudloff: Wir waren als Delegation die ganze Zeit mit einem kleineren Reisebus unterwegs. Uns wurde schon gesagt, dass wir nachts nicht alleine um die Häuser ziehen sollten. Es lag schon eine gewisse Anspannung in der Luft. In Restaurants hat etwa immer ein Sicherheitsmann aufgepasst. Es gab jetzt aber keine Situation, in der ich mich unmittelbar bedroht gefühlt habe.



DOMRADIO.DE: Was sagen die Geistlichen in Ihrer Partner-Pfarrei? Wie geht es denen? Fühlen sie sich in irgendeiner Form unterdrückt?

Rudloff: Die Kirche in Nicaragua hat im Moment noch die Aufgabe, eigentlich dort als einigendes Band zu wirken. Denn die Menschen in den Gemeinden kommen aus beiden politischen Lagern. Das heißt, man versucht sich eigentlich neutral herauszuhalten, die Leute zu verbinden. Die Bischofskonferenz von Nicaragua durfte in der ersten Dialog-Runde zwischen Opposition und Staat im letzten Jahr sogar als Moderator wirken.

DOMRADIO.DE: Das heißt, die Leute, denen mit Ihren Projekten geholfen wird, können sowohl Regierungskritiker als auch Regierungsunterstützer sein?

Rudloff: Das ist richtig. Die Stadt Köln arbeitet natürlich als Stadt bisher verstärkt mit der kommunalen Verwaltung in Corinto zusammen. Die Stadt hat dort hauptsächlich Klimaschutzprojekte mit aufgebaut und bezuschusst. Gerade erst haben sie vor Ort eine Mülltrennungs-Anlage eingeweiht. Und wir als Katholikenausschuss arbeiten mit der Stadt hauptsächlich bei sozialen Projekten zusammen. So ist das ein bisschen aufgeteilt.

DOMRADIO.DE: Gibt es Stimmen, die sagen, in dem Land müsse man sich nicht mehr engagieren?

Rudloff: Die gibt es durchaus. Das war auch einer der Gründe, warum wir jetzt rübergefahren sind, um uns eben auch zu vergewissern, dass das Geld und das Know-how, das wir dorthin transferiert haben, gut angelegt ist. Wir wollen auf der anderen Seite schauen, ob bei der derzeitigen Menschenrechtslage eine weitere Zusammenarbeit für uns noch statthaft ist.

DOMRADIO.DE: Und Ihr Fazit?

Rudloff: Es muss weitergehen, gerade im Sinne der Menschen, die da leben.



Die Menschenrechtslage ist nicht einfach. Keineswegs. Sie werden durchaus verfolgt und es gibt durchaus Ansätze eines Unrechtsstaates. Es haben uns aber alle – sowohl die Menschen, die verfolgt werden, als auch die Opposition als eben auch die Regierungspartei – dazu aufgerufen, weiter für die

Menschen in Nicaragua etwas zu tun. Ich bin eigentlich der Meinung, dass wir das tun sollten, da wir uns davon überzeugen konnten, dass die Hilfe auch ankommt.

DOMRADIO.DE: Ist das ein Thema, was im Katholikenausschuss weiter diskutiert werden wird? Und man möglicherweise irgendwann tatsächlich sagt: Wir sind raus?

Rudloff: Ich gehe davon aus, dass wir das weiter diskutieren. Wir sind ja auch ein demokratisches Gremium. Ich wage die Prognose aufzustellen, dass wir weiter unterstützen werden.

Spendenaufruf
für die Kindersuppenküche in Nicaragua
Katholikenausschuss in der Stadt Köln
IBAN: DE 54 3706 0193 0013 7030 19, Pax Bank eG
Stichwort: Corinto, Nicaragua



Kardinal Brenes fordert vorgezogene **Neu**wahlen in Nicaragua

Nicaragua erlebt seit April 2018 eine Krise mit landesweiten Protesten gegen die Regierung. Der Erzbischof von Managua, Kardinal Leopoldo Brenes, hat vorgezogene Neuwahlen zur Lösung der innenpolitischen Krise in Nicaragua gefordert. „Die Wahlen vorzuziehen ist ein Teil der Lösung der Probleme, aber es ist nicht die ganze Lösung“, sagte Brenes nach einem Bericht der Tageszeitung „El nuevo Diario“ am Montag.

Die Parteien müssten beginnen, am Prozess der Wahlrechtsreform teilzunehmen, forderte der Kardinal mit Blick auf eine entsprechende Initiative der Organisation Amerikanischer Staaten. Notwendig seien dazu auch Änderungen im Obersten Wahlrat (CSE). Eine solche Änderung sei bereits seit Jahren überfällig, sagte Brenes. Alles, was nun geschehe, müsse auf dem Boden der nicaraguanischen Verfassung geschehen: „Es ist wichtig, dass wir nicht die Institutionalität verlassen.“

Nicaragua erlebt seit April 2018 eine Krise mit landesweiten Protesten gegen die Regierung von Präsident Daniel Ortega. Seit Beginn kamen rund 350 Menschen ums Leben, Tausende wurden verletzt. Die katholische Kirche in Nicaragua kritisierte immer wieder in scharfer Form Menschenrechtsverletzungen der Regierung. (KNA)

Tubilo in Junkersdorf



*Benefizveranstaltung
Weihnachtskonzert des
Fördervereins St. Pankratius
am Sonntag, 22.12.2019, 18.00 Uhr,
in der Kirche St. Pankratius*

Mitwirkende:

Chor der Gemeinschaftsgrundschule Müngersdorf
(Leitung: Amrei Assent), Chor der Domsingschule
(2. Klasse; Leitung: Johannes Grewelding), Dr. Wolfgang
Fey (Pfarrer Katholische Kirchengemeinde St. Pankratius
Köln), Rheinland Brass (Fabian Bott, Sebastian Schmitt,
Inga Schmitt, Paul Lüpfer, Tiziano Mazzoleni), Martin
Courth (Pauke), Gospelchor „Forty Seven Eleven“
(Leitung: Thorsten Gericke), George Warren (Orgel)

Moderation:

Christoph Bouillon

Eintrittspreis:

15,00 Euro

Kartenvorverkauf

ab dem 11.11.2019
Junkersdorfer
Buchladen,
Kirchweg 76a,
Tel: 0221 486361

Konzertadresse:

St. Pankratius
Am Weiden-
pesch 23
50858 Köln

Für die freundliche Unterstützung danken wir:



Eine Majestät zu Besuch in Junkersdorf

von Dr. Monika Nagelschmitz-Bott

Am 2. Juli 2019 besuchte die 20. Rheinische **Kartoffelkönigin** Anna Müller die Kita St. Pankratius in Junkersdorf. Auf Einladung der Vorsitzenden des Fördervereins St. Pankratius und Mitglied des Kirchenvorstands, Dr. Monika Nagelschmitz-Bott, brachte sie den Kindern das Thema Landwirtschaft und insbesondere Kartoffelanbau näher. Die Kinder konnten eine Kartoffelpflanze mit all ihren Bestandteilen von der sogenannten Mutterkartoffel bis zur Blüte bestaunen. Anna Müller nahm die Kinder mit auf eine kleine Reise. In einer Geschichte begleiteten die Kinder die Kartoffel von der Pflanzung bis zur Ernte. Die Kartoffelkönigin weiß, wovon sie spricht. Sie selbst ist auf einem Ackerbaubetrieb mit dem Schwerpunkt Industriekartoffelanbau in Titz bei Jülich aufgewachsen. Sie absolviert aktuell ihre Ausbildung als Groß- und Außenhandelskauffrau bei der Raiffeisen-Waren-Zentrale (RWZ) in Köln. Neben ihrer Ausbildung hilft Anna Müller noch regelmäßig auf dem elterlichen Betrieb mit – etwa bei der Bodenbearbeitung oder bei der Ernte. Die Kartoffelkönigin brachte zu ihrem Besuch eine große Kiste verschiedener Kartoffelsorten mit. Die Kinder konnten die Kartoffeln mit



allen Sinnen erfahren. In einem kleinen Wettbewerb war die schwerste Kartoffel auszuwählen. Schließlich bastelten alle Kinder ein kleines Büchlein über die Kartoffel. Unvergessen bleibt der Vormittag für die Kinder nicht zuletzt durch ein Kartoffelprodukt, das die Kartoffelkönigin ihnen schenkte: eine kleine Tüte Chips.

Seniorenfahrt der Pfarrei St. Pankratius 2019: „Trier, wir kommen!“

von Cäcilia-Agnes Otten und Marianne Scheidegger

Wieder einmal ist es dem Vorbereitungsteam gelungen, eine schöne Fahrt für uns Senioren zu organisieren. Los ging es am 3. Juli um 9:30 Uhr vom Kastanienhof in Junkersdorf. Die Fahrt führte durch die wunderschöne sommerliche Eifel. In fünf Bussen fuhren 222 Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus St. Pankratius, St. Vitalis, St. Joseph und Christi Auferstehung **in Richtung Trier**. In Trittenheim an der Mosel wartete dann ein schönes Schiff auf uns alle.

Ab da fuhr die fröhliche Gemeinschaft weiter mit dem Schiff in Richtung Trier. An Bord war für alles gesorgt: Es gab ein sehr leckeres Essen, und anschließend wurden wir auch noch mit Kaffee und Kuchen verwöhnt. Das Personal dort war sehr aufmerksam, um uns zu bedienen. Die Schifffahrt war ein wahrer Genuss für alle Mitreisenden. Bei herrlichem Wetter ging die Fahrt zwischen steilen Weinbergen, Felsengestein sowie kleinen Moseldörfern weiter in Richtung Trier. Gegen 15 Uhr erreichten wir die ge-

schichtsträchtige Moselstadt, wo unsere Busse am Flussufer schon auf uns warteten. An der Porta Nigra stiegen dann Stadtführer zu, um uns die Sehenswürdigkeiten ausführlich zu erklären.

Anschließend trafen wir uns in St. Marien, gleich neben dem Dom, zu einer kurzen Andacht. Anschließend hörten wir dort einen Vortrag über die Ursprünge der schönen Kirche.

Leider blieb zu wenig Zeit, um noch den Dom mit dem hl. Rock anzusehen, da wir um 17 Uhr schon wieder an der Porta Nigra sein sollten, um die Heimfahrt antreten zu können. Eigentlich etwas schade. Trotzdem allen, die diese Tour vorbereitet und organisiert haben, ein herzliches Dankeschön! Alles war gut überlegt und durchdacht. **Einfach toll. Danke!**

P. S.: In diesem Sommer waren 222 Senioren unterwegs und hatten viel Vergnügen. Es hatten sich allerdings 250 Personen angemeldet. Die Kosten für das Essen der 28 Nichtteilnehmer an Bord mussten also zusätzlich bezahlt werden. Ich hoffe, es versteht jeder, dass wir deshalb die Kosten im nächsten Jahr schon mit der Anmeldung erheben müssen. Wir hoffen auf Ihr Verständnis und freuen uns auf die Tour im nächsten Jahr.

Ganz Ohr die eigene Stimme finden:

Eine PGR-Selbstreflexion.

von Rita Molzberger

Dem Motto „Ganz Ohr“ weiterhin die Treue haltend, ging es dem Pfarrgemeinderat in den letzten Monaten nun auch verstärkt darum, die eigene Stimme zu finden, um sie zu Gehör zu bringen. Ein anstrengender Prozess, dessen Verlauf Höhen und Tiefen hatte, und gleichwohl ein, wie ich meine, lohnender Weg. Denn in Zeiten, in denen Reichweite und Lautstärke auch im politischen Diskurs oft mehr gelten als Argumente und Sachbezug, scheint es umso wichtiger, diesen Tendenzen etwas entgegenzusetzen. Statt in voreilem Zukunftsgehorsam schnelle Lösungen zu generieren, haben wir uns mit einigen Fragen vergleichsweise lange beschäftigt, ohne das Ziel möglicher Lösungen aus den Augen zu verlieren. Gar nicht so leicht, aber die drängenden Fragen, die sich durch den anstehenden Wandel – Stichwort „Pastoraler Zukunftsweg“ – häufig so stellen, dass man kaum umhinkommt, pessimistisch an Schadensbegrenzung statt an Zukunfts- verheißung zu denken, wollten wir bewusst positiv wenden. Hier geriet einerseits der große Bezugsrahmen in den Blick:

Was kann, will und soll der Pastoral in Zukunft leisten?

Aber jenseits, besser: diesseits dieser großen Frage geht es ja häufig auch um ganz konkrete Anliegen aus der und für die Gemeinde. Wie gewinnen wir EhrenamtlerInnen für die Mitarbeit in unseren Ausschüssen? Als PGR freuen wir uns über Menschen, die engagiert mittun möchten; wir möchten hierfür auch weiter werben. Wie gelingt in den Gremien Kommunikation nach innen und außen?

Wir einigten uns im Stil der „Freiwilligen Selbstverpflichtung“; ein Coaching ist für die Zukunft nicht ausgeschlossen. Weiterhin beschäftigte uns die Frage, wie und von wem Gemeindefeste organisiert werden können. Vielleicht sind Umwidmungen, Bündelungen oder andere neue Modelle notwendig – bei Festen ebenso wie in zukünftigen Gottesdienstordnungen?

Wir sind um gute Lösungen bemüht, die gemeinsames Feiern von Messen und Festen ermöglichen, ohne dass Überlastungen entstehen. Immer neu stellt sich die Frage: Was können wir Kindern und Jugendlichen anbieten? Familien- und Jugendausschuss sind rege tätig, das Angebot ist verlässlich und wird um je neue Formate ergänzt, wo immer es wünschenswert und machbar erscheint. Präventionsschulungen wurden absolviert und ein Klausurtag gestaltet. Dies sind nur einige der Fragen und Antwort-Versuche, die uns als PGR beschäftigt haben.

Wir haben uns also Fragen gestellt und stellen lassen; wir haben Antworten gesucht und sie zuweilen erstritten, zuweilen gefunden, zuweilen angenommen. Bei all dem lohnt es sich, einerseits kritisch und selbstkritisch zu bleiben und andererseits den Blick aufs Gelingen zu richten, denn vieles wird schon lange gelebt und mit viel Engagement auch am Leben erhalten, wenn es schwierig wird.

Anderes wächst neu – manchmal dort, wo man es gar nicht vermutet hätte. In diesem Sinne möchten wir als Gremium offen bleiben: offenen Ohres für Sorgen und Anregungen aus der Gemeinde, offen im gemeinsamen Miteinander statt einsam in Entscheidungsfindungen und daher nicht zuletzt

offen für Menschen, die dieses gelebte und zu lebende Miteinander mit ihrer Arbeit im PGR bereichern wollen, damit Mitverantwortung in unserer Gemeinde hörbar, sichtbar und spürbar bleibt.

Hilfe für Senioren bei der Bedienung von PC/Laptop/Tablet und Handy

Senioren haben die Möglichkeit, sich bei Fragen zur Bedienung von PC, Laptop, Tablet oder Handy **kostenlos** unterstützen zu lassen. Gert Meyer-Jüres, selbst „Ü 70“, hat die notwendige Erfahrung und auch Geduld, ehrenamtlich Hilfe zur Selbsthilfe zu leisten. Problemlösungen werden Schritt für Schritt erarbeitet und schriftlich fixiert.

Die Termine finden jeweils **dienstags von 16:00 bis 17:30 Uhr** im Roten Salon (Am Schulberg 6, 50858 Köln, Gebäude der Pfarrbücherei) statt. Da es sich meistens um Einzelberatung handelt, ist eine Terminvereinbarung unter **0221-37 90 710** oder **gert.mj@web.de** möglich.



Gert Meyer-Jüres

Wo aber keine
Gemeinschaft ist, da
kann auch keine
Freundschaft sein.

Platon, griechischer Philosoph,
Schüler des Sokrates (427–348 v. Chr.)

*Einsame Menschen
leiden fürchterlich
an Erinnerungen.*

Friedrich Wilhelm Nietzsche, dt. Philosoph,
Lyriker u. Schriftsteller (1844–1900),

Dienstag, 24. 12. 2019–Heiligabend

Familienchristandacht – in Junkersdorf

16:00 Uhr

in **St. Pankratius**, Am Weidenpesch
mit Pfarrer Dr. Wolfgang Fey & Team

Kinderkrippenfeier – in Müngersdorf

16:00 Uhr

in **St. Vitalis**, am Alten Militärring
mit Kaplan Sobin Kuruvilla & Team

Kinderkrippenfeier – in Braunsfeld

16:00 Uhr

in **St. Joseph**, in der Braunstraße
mit Diakon Klaus Bartonitschek

Familienchristandacht – in Lindenthal/Melaten

16:00 Uhr

in **Christi Auferstehung** Brucknerstraße
mit Dr. Bade & Familienmesskreis

Ökumenischer Gottesdienst – in Braunsfeld

17:00 Uhr im **Clarenbachwerk**, Peter-von-Fliesteden-Str. 3
mit Pfarrvikar Ulrich Hinzen

Christmette – in Junkersdorf

18:00 Uhr

in **St. Pankratius**, Am Weidenpesch
mit Pfarrer Dr. Wolfgang Fey

Christmette – in Müngersdorf

18:00 Uhr

in **St. Vitalis**, am Alten Militärring
mit Kaplan Sobin Kuruvilla

Christmette – in Lindenthal/Melaten

18:30 Uhr

in **Christi Auferstehung**, Brucknerstraße
mit Pfarrvikar Ulrich Hinzen

Christmette – in Braunsfeld

22:00 Uhr

in **St. Joseph**, in der Braunstraße
mit Pfarrer Dr. Wolfgang Fey

Mittwoch, 25. 12. 2019–1. Weihnachtstag

Fest-Hochamt – in **Junkersdorf**

10:00 Uhr

in **St. Pankratius**, Am Weidenpesch
mit Pfarrer Dr. Wolfgang Fey

Fest-Hochamt – in **Müngersdorf**

11:30 Uhr

in **St. Vitalis**, am Alten Militärring
mit Kaplan Sobin Kuruvilla

Donnerstag, 26. 12. 2019–2. Weihnachtstag

hl. **Messe** – in **Lindenthal/Melaten**

10:00 Uhr

in **Christi Auferstehung**, Brucknerstraße
mit Kaplan Sobin Kuruvilla

Orchestermesse – in **Braunsfeld**

11:30 Uhr

in **St. Joseph**, in der Braunstraße
mit Pfarrer Dr. Wolfgang Fey

Jahreswechsel 2019 zu 2020

Mittwoch, 01. 01. 2020 – *hl.* **Messe** zum Jahresanfang

18:00 Uhr

in **St. Pankratius**, Am Weidenpesch
mit Pfarrer Dr. Wolfgang Fey

Sternsingeraktion und Aussendung in die Gemeinde
Samstag, 04. 01. 2020 – **Aussendungsmesse**
der *Sternsinger*

10:00 Uhr in **St. Pankratius**, Am Weidenpesch

Sonntag, 19. 01. 2020 – *Dank-* **Messe**

11:30 Uhr

in **St. Joseph**, Braunstraße

Anschließend: *Neujahrs-* **Empfang 2020**
im **Kardinal-Frings-Pfarrsaal** Wiethasestraße

Termine 2019

Adventsbasar in St. Joseph, im Kardinal-Frings-Saal in Braunsfeld

Samstag, 23. 11. 2019 15:00–18:00 Uhr
Sonntag, 24. 11. 2019 12:30–17:00 Uhr

Adventsbasar St. Vitalis, im Pfarrsaal in Müngersdorf

Samstag, 23. 11. 2019 15:00–18:00 Uhr
Sonntag, 24. 11. 2019 11:00–17:00 Uhr

Nikolausmarkt der Gemeinde, Mehrzweckhalle IHS in Junkersdorf

Samstag, 30. 11. 2019 14:00–18:00 Uhr
Sonntag, 01. 12. 2019 11:00–17:00 Uhr

Predigtreihe im Advent „... aus einer Wurzel zart ...“ –

Gedanken zu einem adventlichen Symbol, mit Pfarrvikar Ulrich Hinzen

Samstag, 30. 11. 2019 17:00 Uhr in **Christi Auferstehung**
Samstag, 07. 12. 2019 17:00 Uhr in **Christi Auferstehung**
Samstag, 14. 12. 2019 17:00 Uhr in **Christi Auferstehung**
Samstag, 21. 12. 2019 17:00 Uhr in **Christi Auferstehung**

Unterbrechung im Advent „mit drei Müngersdorfer Künstlern“

Drei Mittwochabende in Müngersdorf

Eine Stunde mit nachdenklichen Impulsen und meditativer Musik in der mit Kerzen beleuchteten **Kirche St. Vitalis**. Wir möchten an drei Abenden im Advent drei Künstler, darunter eine Architektin, die in Müngersdorf gelebt und gearbeitet haben, in den Blick nehmen. Wir werden sehen, wie der Glaube, die Religiosität, auch der Zweifel die drei Künstler in ihrem Leben beeinflusst haben. Wir wollen in der Auseinandersetzung mit diesen Künstlern Raum geben für eigene Gedanken.

Mittwoch, 04. 12. 2019 **Hildegard Domizlaff** – Bildhauerin

„Im Spannungsfeld von Glauben u. Selbstbehauptung“
(mit K. Müller, Querflöte)

Mittwoch, 11. 12. 2019 **Maria Schwarz** – Architektin

„Ein Gnadenstrahl für St. Vitalis“ (mit T. Schneider, Orgel)

Mittwoch, 18. 12. 2019 **Gerhard Marcks** – Bildhauer

„Das Schöne ist der Glanz des Wahren“

Organisation: Bernadette Rüggeberg, Ingrid Schürholz-Schmidt, Pfarrvikar Ulrich Hinzen

Adventsfeier für Senioren in Braunsfeld

Mittwoch, 04. 12. 2019 um 14:30–17:30 Uhr, **Kardinal-Frings-Saal**

Adventsfeier in Lindenthal (Anmeldung über Pfarrbüro – Tel: 47 44 680)

Donnerstag, 05. 12. 2019 um 15:00–18:00 Uhr, **Kardinal-Höffner-Haus**
in der Aula der Domsingschule (DSS)

Firmung in St. Pankratius in Junkersdorf

Sonntag, 08. 12. 2019 um 10:00 Uhr in der Kirche **St. Pankratius**

Termine 2019

Besichtigung der Krippen in der Gemeinde:

- > Krippe **in Christi Auferstehung** ab dem 1. Advent (28. 11. 2019)
- > Krippe **in St. Vitalis** ab dem 1. Advent (01. 12. 2019)
- > Krippe **in St. Pankratius** ab dem 3. Advent (12. 12. 2019)
- > Krippe **in St. Joseph** ab dem 4. Advent (18. 12. 2019)

Kinderkirche 2020 – für Kinder im Grundschulalter

Mit Diakon Klaus Bartonitschek

So 26. Januar 10:30 Uhr **Kinderkirche in St. Joseph**
So 16. Februar 10:30 Uhr **Kinderkirche in St. Joseph**
So 08. März 10:30 Uhr **Kinderkirche in St. Joseph**

> Palmsonntag

05. April – 09:45 Uhr **Kinderkirche Alte Dorfkirche** in Junkersdorf

> Karfreitag „Kreuzweg für Kinder“

10. April – 10:00 Uhr **Kinderkirche St. Pankratius** in Junkersdorf

> Heilige Osternacht mit Osterfeuer

11. April – 20:00 Uhr **Kinderkirche St. Joseph** in Braunsfeld

So 11. Juni 10:30 Uhr **Kinderkirche in St. Joseph**
So 16. August 10:30 Uhr **Kinderkirche in St. Joseph**
So 20. September 10:30 Uhr **Kinderkirche in St. Joseph**
So 15. November 10:30 Uhr **Kinderkirche in St. Joseph**

> Heiligabend

Do **24. Dezember** 16:00 Uhr **Kinderkirche in St. Joseph**

Zu kurzfristigeren Angeboten der Kinderkirche und zur Erinnerung an die Gottesdienste bitte auf die Website der Gemeinde „kirche-im-leben.de“ sehen. Zusätzlich werden Erinnerungs-Mails an die Familien gesendet durch das Pfarrbüro.

Kleinkindermessen 2020 – in Junkersdorf,

(immer um 10:00 Uhr, um den Mittagsschlaf der Kleinen zu garantieren)

So 16. Feb. 10:00 Uhr **Kleinkindermesse** in der Alten Dorfkirche
So 26. Apr. 10:00 Uhr **Kleinkindermesse** in der Alten Dorfkirche
So 07. Jun. 10:00 Uhr **Kleinkindermesse** in der Alten Dorfkirche
So 30. Aug. 10:00 Uhr **Kleinkindermesse** in der Alten Dorfkirche
So 08. Nov. 10:00 Uhr **Kleinkindermesse** in der Alten Dorfkirche
So 13. Dez. 10:00 Uhr **Kleinkindermesse** in der Alten Dorfkirche

Das Kleinkindergottesdienst-Team –

Julia Trenkmann, Ruth Otte, Isabella Dauth, Marthe Pfeil und Antje Gooßes

Aus der Gemeinde



Vitalis vesper

W O R T - G O T T E S - F E I E R N
mit der Möglichkeit zum Kommunionempfang

Jede Woche mit wechselndem, besonderem musikalischem Angebot:
Soloinstrumente (Flöte, Piano, Oboe), Taizé-Gesänge,
Orgel- und Chormusik – jeden Samstag um 17:15 Uhr
in der Kirche St. Vitalis. Wir freuen uns auf Ihr Kommen.
Ihr Lektorenkreis der Gemeinde.

S A M S T A G S
1 7 : 1 5 U H R

S T . V I T A L I S K I R C H E
K Ö L N / M Ü N G E R S D O R F

Lust, auch Lektorin oder Lektor zu werden?
Gerne bei wrosen@stcologne.de oder im Pfarrbüro melden.

*Einsamkeit
ist die Schule
der Weisheit.*
Deutsches Sprichwort

Termine 2020

„Mess op Kölsch“

Sonntag, 12. 01. 2020

(s. Plakat S. 83)

in Junkersdorf mit den „Domstädtern Köln“
ab 10:00 Uhr **in St. Pankratius**

Seniorenkarnevalssitzung

Mittwoch, 15. 01. 2020

(s. Plakat S. 84)

Einlass ab 15:30 Uhr mit Eintrittskarten

in Braunsfeld „Et Hätz schleiht em Veedel“.
ab 14:30 Uhr „Mess op Kölsch“ **in St. Joseph**
ab 16:00 Uhr „Sitzung“ **im Kardinal-Frings-
Saal**, Wiethasestr. 54 in Braunsfeld

Seniorenkarnevalssitzung

Samstag, 22. 02. 2020

(s. Plakat S. 83)

in Junkersdorf (St. Pankratius & K hoch 3)
Einlass ab 12:30 Uhr **in der Ildefons-
Herwegen-Schule** in Junkersdorf

Wir feiern die heilige Messe immer an diesen Tagen:

samstags	17:00 Uhr	in der Kirche Christi Auferstehung
	18:30 Uhr	in der Kirche St. Joseph
sonntags	10:00 Uhr	in der Pfarrkirche St. Pankratius
	11:30 Uhr	in der Kirche St. Vitalis
dienstags	09:00 Uhr	in der Kirche St. Vitalis (jeden ersten Dienstag im Monat)
donnerstags	09:00 Uhr	in der Pfarrkirche St. Pankratius (Marienkapelle)
		INFO: Die Donnerstagmorgen-Messe ist ein Wortgottesdienst.
	18:00 Uhr	in der Kirche St. Joseph (Seitenkapelle)

*Es kämpft jeder
seine Schlacht allein.*

*Friedrich Schiller, Dichter, Philosoph,
Historiker und Lyriker (1759–1805)*

Mess op Kölsch

Sonntag, 12. Januar
10 Uhr St. Pankratius

mit den Domstädtern Köln



K hoch 3 Kirche und Karneval in Köln-Junkersdorf
e.V. und Große Junkersdorfer KG von 1973 e.V. mit
anschließendem Frühschoppen im Junkersdorfer Hof

Senioren- sitzung

Karnevalssamstag

Ildefons-
Herwegen-Schule
Junkersdorf

22.02.

**Einlass ab 12:30 Uhr
Eintritt frei!**



**St. Pankratius mit K hoch 3
Kirche und Karneval in Köln-Junkersdorf e.V.**

SENIORENKARNEVAL 2020
Nach dem "Kölsche Motto 2020"
ET HÄTZ SCHLEIHT EM VEEDEL
fiere die löstije Senijore us Braunsfeld

**Mittwoch
15.01.2020**

14.30 Mess op Kölsch
• Kirche St. Joseph

Wir empfangen:
Domchor
Peter Horn
Dreigestirn
Bläck Fööss
Pfarrfunken
Marita Kölner
Claribalett
Lappenmänner

16.00 Uhr Sitzung
(Einlass 15.30 Uhr)
Kardinal-Frings Saal
Wiethasestr. 54
50933 Köln

© Jan Künster 2018 - www.jan-kuester.com

Eintrittskarten erhältlich unter:
0221/4912191 oder 0221/406090



Für den sehr Einsamen ist schon Lärm ein Trost.
Friedrich Wilhelm Nietzsche,
dt. Philosoph, Lyriker u. Schriftsteller (1844–1900)

Ein schöner Sonntagmorgen in der Kinderkirche



Ein Gottesdienst für Kinder im Grundschulalter

Hallo! Gerne möchte ich mich mit Euch und Euren Familien treffen, um mit Euch zu erzählen, zu singen, zu spielen. Warum in der Kirche? Weil ich nicht nur daran glaube, dass Jesus uns in der Kirche besonders nah ist, sondern es auch immer fühle. Und DAS möchte ich mit Euch und ihnen teilen. Herzlichen Gruß!

Euer Diakon
Klaus Barförschke



Ort: Kirche St. Joseph in der Braunstraße
in Braunsfeld
Zeit: jeweils um 10.30 Uhr

Sonntag, 26. Januar

Sonntag, 16. Februar

Sonntag, 08. März

Palmsonntag, 05. April, 9.45 Uhr
(Alte Dorfkirche in Junkersdorf)

Karfreitag, 10. April, 10.00 Uhr
(Kreuzweg für Kinder in St. Pankratius in Junkersdorf)

Heilige Osternacht, 11. April, 20.00 Uhr
(in St. Joseph, Braunsfeld, mit dem Osterfeuer)

Sonntag, 21. Juni

Sonntag, 16. August

Sonntag, 20. September

Sonntag, 04. Oktober

Sonntag, 15. November

Heilig Abend, 24. Dezember, 16.00 Uhr
(in St. Joseph in Braunsfeld)

Zu kurzfristigen Angeboten der Kinderkirche und zur Erinnerung an die Gottesdienste bitte auf die Vermerkungen sehen, bzw. die Website der Gemeinde „Kirche-im-Leben“. Auch werden viele Erinnerungsmails an die Familien durch das Pfarrbüro geschickt.



KATHOLISCHE KIRCHENGEMEINSCHAFT
ST. PANKRATIUS HÖHN

St. Pankratius 17, 46417 Höhn (Kreis Viersen)
Klaus.Barförschke@koein.de



Mögliche THEMEN der nächsten Ausgabe

Das nächste Gemeindemagazin wird im Mai 2020 erscheinen.

Wir freuen uns über jeden, der uns seine Meinung mitteilt: in Form eines Leserbriefes, eines selbstgeschriebenen Artikels oder indem sie/er uns anspricht!

Braucht Glaube Kirche?

Beiträge/Fragen gerne an Dr. Wolfgang Rosen
DIE REDAKTION wrosen@netcologne.de

Ihre Ansprechpartner(innen)



Dr. Wolfgang Fey
Leitender Pfarrer
Tel.: 0221-47 44 68 -0
fey@
sanktpankratius.koeln



Jürgen Sprenger
Verwaltungsleiter
Tel.: 0221-47 44 68-28
juergen.sprenger@
erzbistum-koeln.de



Britt Liebler
Leitung Pfarrbüro/
Familienzentrum
Tel.: 0221-47 44 68-26
Liebler@
sanktpankratius.koeln



Ulrich Hinzen
Pfarrvikar
Tel.: 0221-46 62 88
ulrich.hinzen@
gmx.de



Anita Ambrosius
Engagementförderung
Tel.: 0163-96 37 952
ambrosius@
sanktpankratius.koeln



Sobin Kuruvilla
Kaplan
Tel.: 01577-13 29 547
kuruvilla@
sanktpankratius.koeln



Sr. Emilie
Hausbesuche
Tel.: 0221-53 09 89 -11
sr.emilie@gmx.net



Klaus Bartonitschek
Diakon
Tel.: 0221-16 91 38 20
klaus.bartonitschek@
koeln.de



Dr. Holger Bade
Diakon
Tel.: 0221-42 34 82 75
bade@
sanktpankratius.koeln

Unsere Küster(innen)

Jan Rolfes (St. Pankratius)
Tel.: 01577-69 70 079
rolfes@sanktpankratius.koeln

Renee Knapp (St. Vitalis)
Tel.: 01577-69 74 453
knapp@sanktpankratius.koeln

Timur Usmanov (St. Joseph)
Tel.: 01576-32 03 41 24
usmanov@sanktpankratius.koeln

Lydia Monreal (Christi Auferstehung)
Tel.: 0163-62 77 320
monreal@sanktpankratius.koeln

Unsere Kirchenmusiker(innen)

Michel Rychlinski
Kirchenmusiker
Tel.: 0221-47 44 68 -21
rychlinski@sanktpankratius.koeln

Laura Kalnina
Organistin
kalnina@sanktpankratius.koeln

Kath. Kirchengemeinde St. Pankratius

Am Weidenpesch 23, 50858 Köln-Junkersdorf

Kontakt – Sekretariat Pastoralbüro

Fr. Christiane Kuballa Tel.: 0221-47 44 68-0
Fr. Dagmar Oetken Tel.: 0221-47 44 68-0
Hr. Marius Schalk Tel.: 0221-47 44 68-0
Fax: 0221-47 44 68 -20

E-Mail: pastoralbuero@sanktpankratius.koeln

Kontakt – Sekretariat Verwaltung

Fr. Claudia Piontek Tel.: 0221-47 44 68-0
Fr. Lydia Monreal Tel.: 0221-47 44 68-0
Fax: 0221-47 44 68 -20

E-Mail: verwaltung@sanktpankratius.koeln
(Termine nach Vereinbarung)

Bürozeiten

Montag 9:00–11:30 Uhr
Dienstag 9:00–11:30 Uhr u. 15:00–18:00 Uhr
Mittwoch 9:00–11:30 Uhr
Donnerstag 9:00–11:30 Uhr u. 15:00–18:00 Uhr
Freitag 9:00–11:30 Uhr

Sprechstunde Pfarrer Dr. Wolfgang Fey:
dienstags von 14:00–17:00 Uhr.

Bitte vereinbaren Sie über das Pastoralbüro
einen Termin (Kontakt Daten s. oben)

Das Hauptkonto der Katholischen
Kirchengemeinde St. Pankratius Köln:
Sparkasse KölnBonn
IBAN: DE33 3705 0198 1000 4227 07

Stadteinwärts ←

Besuchen Sie unsere Homepage:
www.kirche-im-leben.de

Katholische
Kirchengemeinde
Sankt Pankratius
Köln



St. Pankratius
in Junkersdorf



St. Vitalis
in Müngersdorf



St. Joseph
in Braunsfeld



Christi Auferstehung
in Lindenthal/Melaten

AUSGABE 2_2019

linie eins

Das Gemeindemagazin

Unsere Pfarrorte: St. Pankratius | St. Vitalis | St. Joseph | Christi Auferstehung

Allein

Immer öfter,

immer mehr.

Warum?

Katholische
Kirchengemeinde
Sankt Pankratius
Köln



LESEN, WAS SEIN KÖNNTE